

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr 170

Sonntag, den 25. Juli

1915.

## Verordnung,

betr. die Ueberwachung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs vom 22. Juli 1915.

Die Preise vieler der wichtigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs sind in einem Maße in die Höhe gegangen, daß in der Marktlage keine ausreichende Rechtfertigung findet. Der Grund liegt zum Teil in unläuterer Preisstreitereien einzelner Personen, die dazu führen, die Kleinverkaufspreise und zwar nicht selten gegen den Willen des einzelnen Händlers, allgemein auf eine unangemessene Höhe zu bringen. Es wird daher angeordnet:

In Gemeinden, in welchen sich eine Preissteigerung für Gegenstände des täglichen Bedarfs bemerkbar macht, die nach den örtlichen Verhältnissen ungerechtfertigt erscheint, hat die Gemeindebehörde (Stadttrat, Gemeindevorstand) die beteiligten Gewerbetreibenden oder deren Vertretungen zu einer Verhandlung zu laden, in welcher die Preise und die Gründe ihrer Steigerung zu erörtern sind. Es ist darauf hinzuwirken, daß eine Vereinbarung zwischen den beteiligten Gewerbetreibenden über einheitliche örtliche Preise für den Kleinverkauf erzielt wird, bei welchen der Nutzen des Verkäufers den im letzten Jahre vor Kriegsausbruch an Waren gleicher Art und Güte erzielten Gewinn unter angemessener Berücksichtigung erhöhter Umsatzkosten nicht übersteigt.

Das Ergebnis der Verhandlung ist in ortsüblicher Weise öffentlich bekanntzumachen. Ebenso ist zu verfahren, wenn die Verhandlung ergebnislos verläuft oder wegen Nichternehmens der Beteiligten nicht zustande kommt.

Den Aufsichtsbehörden bleibt unbenommen, die Verhandlung an sich zu ziehen, falls eine einheitliche Nachprüfung der Preise für einen größeren Bezirk angezeigt erscheint. Erscheint die zwangsweise Festsetzung von Kleinhandelshöchstpreisen für Gegenstände des täglichen Bedarfs angezeigt, so ist unter Darlegung der Gründe an die Kreisauptmannschaft, soweit die Zuständigkeit zur Festsetzung nicht anders geordnet ist, Bericht zu erstatten.

Dresden, am 22. Juli 1915.

Ministerium des Innern.

## Verordnung,

Ausgang von Lebensmittelpreisen betr. vom 22. Juli 1915.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 24. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 353) wird angeordnet:

1. An Geschäften, in denen Fleischwaren, Butter, Schmalz, Speisefette, Eier, Milch, frisches oder getrocknetes Gemüse und Obst, Hülsenfrüchte oder Kartoffeln im Kleinhandel verkauft werden, sind vom 2. August 1915 ab die Preise dieser Waren in der Nähe jedes für die Käufer bestimmten Einganges durch einen von außen sichtbaren Anschlag bekannt zu geben. Die angeschlagenen Preise sind für alle Warenmengen gültig, für welche keine besonderen Preise in dem Anschlag verzeichnet sind. Die Verpflichtung zum Anschlag der Preise gilt auch für die Stände in Markthallen und auf Wochenmärkten sowie für den Straßenhandel.

Der Ausgang ist von der Gemeindebehörde oder der von dieser zu bestimmenden

Dienststelle kostenfrei abzustempeln. Eine Abschrift des Aushangs ist bei der Abstempelung abzuliefern. Der Geschäftsinhaber ist jederzeit berechtigt, abgeänderte Preisverzeichnisse zur Abstempelung vorzulegen. Bis zum Ausgang eines dienstlich abgestempelten neuen Preisverzeichnisses bleiben die ausgehängten Preise mit der Wirkung in Kraft, daß keine höheren Preise gefordert oder genommen werden dürfen.

Die Durchführung der Verordnung liegt den Amtshauptmannschaften und Stadträten der Städte mit Revierort Städteordnung ob. Sie sind ermächtigt, im Rahmen dieser Verordnung erläuternde und ergänzende Bestimmungen zu treffen.

Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 100 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.

Dresden, den 22. Juli 1915.

Ministerium des Innern.

## Brotmarkenzuschläge.

Die beantragten Reichszuschläge zu den Brotmarken werden an die Antragsteller Montag, den 26. Juli 1915, vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr

in unserer Brotmarkenausgabe gegen Abgabe der Markentaschen verabfolgt.

Wir werden außerdem — zunächst für den Monat Juli — aus dem eisernten Bestande die 2 Marken, die je im letzten Monatsdrittel am vollen Markentage fehlen, als besonderen Zuschlag an alle Einwohner geben, die ein Jahreseinkommen von nicht über 3500 Mark haben.

Auch diese Sonderzuschläge geben wir am Montag mit den Reichszuschlägen an die Antragsteller aus. Die übrigen Einwohner erhalten diese besonderen Zuschläge bei Rückgabe der Markentaschen am

Dienstag, den 27. Juli 1915, vor- oder nachmittags

während der üblichen Dienststunden.

Stadttrat Eibenstock, den 24. Juli 1915.

## Pflichtfeuerwehrdienst betr.

Nach unserer Bekanntmachung vom 5. Mai dieses Jahres haben alle dienstfähigen männlichen Einwohner unserer Stadt der Geburtsjahrgänge 1870 bis 1894, soweit sie nicht ausdrücklich durch jene Bekanntmachung oder nachträglich durch besondere Verfügung vom Dienste befreit worden sind, während der Kriegszeit Feuerlöschdienste in der städtischen Pflichtfeuerwehr zu leisten.

Die Ausgehobenen werden hiermit aufgefordert, sich am

Donnerstag, den 29. Juli 1915, abends 7 Uhr

im Schulgarten

zu einer Uebung vollzählig einzufinden. Wer der Uebung unentschuldig fernbleibt oder über wer zu spät erscheint, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Sollten sich einzelne Dienstpflichtige bis jetzt noch nicht zur Feuerwehrstammrolle gemeldet haben, werden diese hiermit aufgefordert, die Anmeldung zur Vermeidung ihrer Bestrafung bis zum 27. dieses Monats in der Ratskanzlei zu bewirken.

Stadttrat Eibenstock, den 23. Juli 1915.

## Beginn der Beschließung Zwangorods.

Ein französisches Unterseeboot vermißt.

Kein Tag vergeht, an dem nicht unsere Oberste Heeresleitung eine mehr oder minder große Zahl russischer Gefangener melden kann, so wurden vorgestern in Kurland 6550 und am Narew 290 Gefangene gemacht. Außerdem erleidet der Feind meistens noch große blutige Verluste. Auf diese Weise schmelzen die Streitkräfte des Gegners mehr und mehr zusammen, wird seine Widerstandsmöglichkeit immer geringer. In gleichem Maße aber wachsen unsere Aussichten auf baldigen endgültigen Sieg auf diesem Teile des europäischen Kriegsschauplatzes, der, nach dem Eingeständnis unserer Feinde, auch entscheidend für die Lage im Westen sein wird. Daß dort der Augenblick erneuten frischen Draufgehens ebenfalls herbeigesehnt wird, spricht auch ein Armeebefehl des deutschen Kronprinzen aus:

Saarbrücken, 23. Juli. Die „Saarbrücker Volkszeitung“ veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Kronprinzen: Armeehauptquartier, 19. Juli. Kameraden! Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, all den Truppen, welche an den siegreichen Kämpfen der letzten Wochen beteiligt gewesen sind, noch einmal meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Zehn Monate lang haben wir in schweren, blutigen Kämpfen einen zähen und tapferen Gegner Strich für Strich,

Graben um Graben nach Süden zurückgedrängt. Mancher tapfere Krieger hat in diesem Walde sein Leben für sein Vaterland dahingelassen. Mit stiller Behmut und Dankbarkeit gedenken wir unserer gefallenen Kameraden. Durch die siegreichen Sturmangriffe auf eine vom Gegner besonders stark ausgebaute Stellung habt Ihr, meine Argonnen- und Truppen, von neuem gezeigt, daß, obgleich die große Kriegslage uns hier auf der Westfront im allgemeinen ein defensives Verhalten auferlegt, wobei die Namen „Winterschlacht in der Champagne“, „Côte Vorraine“, „Bogejenkämpfe“, „Schlacht von Arras“ ein beredtes Zeugnis von unvergleichlicher deutscher Tapferkeit und von treuem Aushalten ablegen, wir doch in der Lage sind, wenn es erforderlich ist, den Franzosen tüchtig Schläge auszuteilen. Soller Genugtuung können wir auf die letzten Kämpfe zurückblicken, die uns eine große Beute an Gefangenen und Material aller Art eingebracht haben. Ich bin stolz und glücklich, an der Spitze solcher Truppen stehen zu dürfen und bin überzeugt, daß, wenn der Augenblick kommt, wo unser oberster Kriegsherr den weiteren Vormarsch befehlen wird, ich mich auf Euch verlassen kann, und wir neue Vorbeeren um unsere siegreichen Fahnen winden werden.

Der Oberbefehlshaber:

Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

In welcher erfreulicher Weise es im Osten vorwärts geht, beweist erneut folgende Meldung, nach der die Zwangoroder Forts bereits unter dem Feuer der schweren Artillerie liegen:

Berlin, 23. Juli. Der „B. Z.“ wird aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier gemeldet: Der Druck gegen die in Südpolen zurückweichende Front äußert sich augenblicklich am stärksten bei Zwangorod. Die Festung ist, nachdem ein weiterer Vorkesselschritt zwischen die Weichselbahnlinie gebrochen wurde, auf der westlichen Weichselseite von den Angreifern belagert. Schwere Artillerie hat bereits das Feuer auf die Gürtelwerke eröffnet.

Der gestrige

österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht meldet:

Wien, 23. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 23. Juli mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Südpolen, in Wolhynien und am oberen Bug nehmen ihren Fortgang. Gegen die Bug-Strecke Kamionka—Strumilowa—Krystynopol—Sotal, an deren Ostufer wir uns einige brüdenkopfförmige Stellungen eingerichtet haben, setzte der Feind sehr starke Kräfte an. Er arbeitete sich an einzelnen Punkten bis auf 300 Schritte an unsere Schützengräben heran. Anderorts kam es bis zum Handgemenge. Überall wurden die Russen unter großen Verlusten zurückgeworfen. Südöstlich Sotal nahm bei einem kühnen Flankenstoß das Feldjägerbataillon Royal Nr. 10 drei russische Offiziere und 342 Mann gefangen. Nordwestlich Grudischow gewannen deutsche Kräfte bedeutend Raum. Zwischen der Bystrica und der Weichsel warfen die Truppen

des Erzherzogs Joseph Ferdinand den Feind auf Besitz und über Bronow zurück.

Westlich der Weichsel, von der Pilza-Mündung aufwärts, sind die Verbündeten bis an den Strom und den Gürtel von Zwangorod herangerückt. Bei Kojentze kämpfen unsere Truppen noch mit feindlichen Nachhuten. An den anderen Teilen der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Görzischen ist noch immer nicht abgeschlossen. Gegen den Görzer Brückentopf unterhielten die Italiener gestern ein mäßiges Artilleriefeuer. Ein Angriff auf den Monte Sabotino wurde abgeschlagen. Im Vorfeld von Bodgora liegen Hunderte von feindlichen Leichen. Unsere Truppen haben die ursprünglichen Stellungen des Brückentopfes ausnahmslos im Besitz. Bei der Abwehr der zahlreichen feindlichen Stürme zeichnete sich die dal-matinische Landwehr neuerdings besonders aus. Am Rande des Plateaus von Doberdo wird weitergekämpft. Gegen den Abschnitt Peteano — Draufina setzten die Italiener in der verflochtenen Nacht drei Angriffe an, die abgewiesen wurden. Ebenso mißlang ein Versuch des Segures, sich zwischen Draufina und Polazzo näher an unsere Truppen heranzuarbeiten. Auch neuerliche Vorstöße des Feindes bei Selz, Vermegliano und gegen den Monte Cosich waren glücklos; allen früheren vergeblich.

Am Mittel-Nonzo fanden nur Geschützkämpfe statt. Im Arn-Gebiete wiesen unsere Truppen gestern, dann nachts und heute früh Angriffe ab.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ein Nachtangriff der Italiener auf den Monte Piano scheiterte. Das Artilleriefeuer hält an mehreren Stellen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ueber das Scheitern aller bisherigen italienischen Angriffe am Nonzo liegt folgende Nachricht vor: Berlin, 23. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird telegraphiert: Die gigantischen Kämpfe im Nonzo-Gebiet dauern an. Die heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen leisten gegen die mit Unterstützung eines riesigen Artillerieaufgebots und mit Einsatz fortwährend herangezogener früherer Kriegeren geführten Angriffe Widerstand an unerhörtem Standhalten. Die Teilerfolge, die die Italiener an einzelnen Stellen vorübergehend erzielen konnten, führten auch in den letzten 24 Stunden zu wildem Handgemenge, das in allen Fällen mit der Wiedereinnahme der früheren Stellungen durch unsere Truppen endete.

Vom Kampf zur

#### See

Ist heute nur wenig zu berichten, jedoch für uns Bedeutung insofern, als die Franzosen aller Wahrscheinlichkeit nach ein Unterseeboot eingebüßt haben: während unser „Albatros“ geborgen werden konnte: Berlin, 23. Juli. Nach einer Meldung aus Wiesbaden ist S. M. S. „Albatros“ abgebracht worden und wird vorläufig nach Fardjund übergeführt werden.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Wie der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ in Genf aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird das französische Unterseeboot „Joule“ seit dem 23. April vermisst. Es ist bisher keinerlei Nachricht wieder von ihm eingelaufen, so daß an dem Untergang des Bootes nicht mehr gezweifelt werden kann.

Aus dem A. und K. Kriegspressequartier wird gemeldet: Tauscher förderten eine Admiralsflagge von dem vernichteten Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“ zutage. Dieser Fund bestätigt die von den Italienern verkündete Tatsache, daß der Kreuzer das Admiralsschiff der vor Ragusa operierenden Kampfeinheit war.

#### Die Türken

haben auch neuerdings wiederholte feindliche Angriffe siegreich abgewiesen und den Feind bis in seine Stellungen zurückgedrückt; feindliche Torpedoboote hatten das gleiche Schicksal.

Konstantinopel, 22. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: Am 20. Juli abends verjagte der Feind einen durch Bombenwürfe vorbereiteten Bajonettangriff gegen unseren linken Flügel; seine Reihen wurden aber durch unser Feuer gelichtet und kehrten in ihrer Stellung zurück. Bis zum Morgen erneuerte er seinen Versuch dreimal; wir warfen ihn aber immer zurück und trieben ihn mit schweren Verlusten bis in seine Stellungen. Bei Sedul Bahr beschloß der Feind am 20. Juli nachmittags unseren linken Flügel zwei Stunden lang vergeblich. In der Nacht zum 27. wiederholte er die Beschließung, indem er unseren rechten Flügel mit Leuchtgasen und Scheinwerfern beleuchtete, ohne Wirkung, wir hielten es für überflüssig zu antworten. In derselben Nacht verurachteten unsere Batterien bei Rum Kale durch Feuerüberfall auf das feindliche Lager bei Sedul Bahr eine große Explosion und einen zwei Stunden dauernden Brand in dem feindlichen Munitionsmagazin. Am 21. Juli beschossen wir das Lager und die Artilleriestellungen bei Mortoli an wirksam, der Feind erwiderte wirkungslos. An der Front im Irak versuchte der Feind, um seine Niederlage zu verschleiern, Demonstrationen durch abgeworfene Truppen, welche wir

mühselos abwehren. An den übrigen Fronten nichts Bemerkenswertes.

Konstantinopel, 23. Juli. Bericht des Hauptquartiers: Auf der Dardanellenfront am 22. Juli bei Ari Burnu auf beiden Seiten Minenkrieg zur Zerstörung der Gräben. Unsere Artillerie des rechten Flügels rief durch indirektes Feuer in der feindlichen Stellung eine Feuersbrunst hervor, die längere Zeit andauert. Bei Sedul Bahr schwaches Infanteriegefecht mit zeitweilig aussehendem Artilleriefeuer. In der Nacht zum 23. Juli zwangen unsere anatolischen Batterien feindliche Torpedoboote zur Flucht, die sich den Gewässern von Kerevidere näherten und versuchten, unseren linken Flügel zu beschließen. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Aus Südwestafrika ist über die Abendung des für Europa bestimmten Expeditionskorps noch folgende Nachricht eingelaufen:

Prätoria, 23. Juli. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Hauptteil des südafrikanischen überseeischen Expeditionskorps in Infanteriebrigaden organisiert werden soll. Diesen werden kleinere Hilfseinheiten beigelegt werden, die vermutlich Maschinisten, Radfahrer, Signalleute und Ambulanzen einschließen werden. Bei der Anwerbung werden die Teilnehmer des Feldzuges in Deutsch-Südwestafrika und andere gebirgige oder segenreiche ausgebildete Leute bevorzugt.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Der Bundesrat gegen den Lebensmittelwucher. Der Bundesrat hat in seiner Freitag-Sitzung den Erlass einer Verordnung beschlossen, welche sich über übertriebene Preissteigerungen bei dem Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Genussmitteln aller Art oder rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen richtet. In der Verordnung ist einmal die Möglichkeit der Enteignung vorgesehen für die Fälle, wo jemand derartige Gegenstände zurückhält. Sodann ist in ihr eine Strafvorschrift enthalten gegen diejenigen Erzeuger und Händler, welche für obgenannte Gegenstände, sowie für solche des täglichen Bedarfs Preise fordern, die einen übermäßigen, durch die gesamten Verhältnisse, insbesondere die Marktlage nicht gerechtfertigten Gewinn enthalten. Auch wird weiter bestraft, wer Vorräte solcher Art in gewinnfüchtiger Absicht zurückhält, vernichtet oder andere unzulässige Maßnahmen vornimmt. Mit dem Erlass dieser Verordnung wird den vielfachen Wünschen aus allen Kreisen der Bevölkerung Rechnung getragen, welche durchgreifende Maßnahmen gegen die gewinnfüchtigen Preistreiber insbesondere auf dem Lebensmittelmarkt zum Gegenstand hatten. Die Verordnung ist deshalb vom sozialen Standpunkte besonders zu begrüßen.

Die amerikanische Note in Berlin eingetroffen. Die Antwortnote des Präsidenten Wilson ist am Freitag bei der Berliner amerikanischen Botschaft eingetroffen. Die Uebersetzung des recht umfangreichen Schriftstücks ins Deutsche wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Inmerhin kann angenommen werden, daß die Note noch im Laufe des Tages der deutschen Regierung zugeht.

### England.

Einfuhrzölle in England? Asquith erklärte einer Abordnung von Cityleuten, daß größte Sparfähigkeit notwendig sei. Er plane seit langem, auch die niederen Einkommensklassen zu besteuern. Die Regierung würde unter den jetzigen ungewöhnlichen Umständen bald die Einführung von Einfuhrzöllen erwägen müssen.

### Österreichische und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. Juli. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind Nr. XXXIII des Alphabetischen Verzeichnisses und die Nr. 425—433 der Nachrichten über Verwundete und Kranke erschienen und in der Geschäftsstelle d. Bl. zur Einsicht angelegt.

Eibenstock, 24. Juli. In Nr. 168 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlichten die stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummis), Gut-tapercha, Balata und Asbest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe. Die Verfügung tritt am 24. Juli 1915, mitternachts 12 Uhr in Kraft. Für die Meldepflicht und die Beschlagnahme ist der am 24. Juli 1915 (Meldetag), mitternachts 12 Uhr, bestehende tatsächliche Zustand maßgebend. Die Meldung hat unter Benützung der amtlichen Meldebücher zu erfolgen, für die Vorbeurteilung in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind. Die Meldescheine sind an die Kautschuk-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11 vorchriftsmäßig ausgefüllt bis zum 31. Juli 1915 einzureichen. An diese Stelle sind auch alle Anfragen zu richten, welche die vorliegende Bekanntmachung betreffen. Diese Nummer der „Sächs. Staatsztg.“ liegt in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme für Jedermann aus.

Eibenstock, 24. Juli. Die Bekanntmachung über Brotmarkenzuschläge in der heutigen Nummer wird der Beachtung der hiesigen Einwohnerschaft empfohlen.

Eibenstock, 24. Juli. Etwa hier wohnhafte Personen, die als Feldbefeigungsarbeiter an dem am 29. Dezember 1914 von Dresden abgegangenen

Arbeitertransport beteiligt waren und noch Lohnforderungen haben, werden aufgefordert, sich bis mit 31. Juli 1915 in der Staatskanzlei hier zu melden.

Schönheide, 23. Juli. Dem Stabsarzt d. R., Herrn Dr. med. Wolff, Bataillonsarzt im Inf.-Regt. 139, wurde der Albrechtsorden I. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.

Schönheide, 23. Juli. Am vorigen Mittwoch begingen Herr Schuhmacher Franz Louis Fuchs und seine Ehefrau Wilhelmine Ernestine geb. Schlottig, umgeben von einer großen Zahl von Familienangehörigen, zu denen sich auch Kriegsteilnehmer gesellen hatten, das überaus seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Das greise Paar, das im 92., bzw. 90. Lebensjahre steht, erfreut sich durch Gottes Gnade noch einer guten Gesundheit. Die Einsegnung vollzog Herr Pfarrer Wolf auf Grund des Schriftwortes Jesajas 46, 4: „Ich will auch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ja ich will hebeln und tragen und erretten.“ Se. Majestät der König ließ durch den Herrn Geistlichen dem Jubelpaar ein namhaftes Geldgeschenk überreichen. Dasselbe tat der ebenfalls anwesende Herr Gemeindevorstand Winger im Namen der Gemeinde, nachdem er mit herzlichsten Worten dem Ehepaar Glück und Segen gewünscht. Auch von vielen anderen Seiten sind ihm Beweise der Liebe und Wertschätzung dargebracht worden. Möge Gott den beiden greisen Eheleuten den Lebensabend verkünnen durch seine Gnade!

Leipzig, 23. Juli. Die Stadt hat beschlossen, zum Heimatdank einen einmaligen Beitrag von 100 000 Mk. aus Mitteln der Kriegsanleihe und dem zu gründenden Verein Heimatdank für die Stadt Leipzig einen laufenden Jahresbeitrag von 25 000 Mk. und zwar erstmalig für 1915; und außerdem zur Schaffung eines Betriebsvermögens einen einmaligen Beitrag in gleicher Höhe aus Betriebsmitteln zu bewilligen.

Obersdorf, 23. Juli. Der flüchtige Postauswechsler Hofmann, über dessen Verhaftung wir gestern berichteten, hat sich selbst der Polizei gestellt. Wie festgestellt worden ist, sind die Unterschlagungen nicht so schlimm, es soll sich nur um kleinere Beträge handeln. Liebesgabenpakete soll Hofmann nicht unterschlagen haben.

Schwarzenberg, 22. Juli. Für die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen sind in den Städten Grünhain und Johannegeorgenstadt, sowie den Landgemeinden und Gutsbezirken des Bezirks der Königlich Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 19073 Mk. 26 Pf. gesammelt worden. Hocherfreulich ist, daß in allen Orten auch unbemittelte Frauen einen Beitrag für den guten Zweck gegeben haben.

Blauen, 23. Juli. Gestern Abend hat sich hier der 35 Jahre alte Schuhmacher Franz Binder samt seinem 9-jährigen Töchterchen durch Gas vergiftet. Als man heute Vormittag in die Wohnung eintraf, fand man Vater und Tochter tot vor. Auf dem Tisch lag ein Zettel mit den Worten: „O Hölle, wo ist dein Stadel, o Menschheit, wo ist dein Sieg. Zum Andenken an Deinen Franz Binder.“ Die Leiche der Kleinen lag entkleidet und langgestreckt auf den Betten, während die Leiche des Vaters, ebenfalls nur mit einem Hemd bekleidet, etwas zusammengekauert danebenlag. Auf dem Tische befanden sich noch Ueberreste vom Abendbrot. Der Mann hatte zwar in der letzten Zeit weniger Arbeit als sonst, Nahrungsorgen soll die Familie aber nicht gehabt haben. Die Frau äußerte in den letzten Tagen, daß sie verreisen wollte. Sie ist aus Preßtorf in Böhmen gebürtig. Gestern nachmittag scheuerte sie noch die Kolläden vor dem Laden. Seit gestern Abend ist sie aber von niemand mehr gesehen worden und man weiß nicht, wo sie sich aufhält. Von einem ehelichen Zwist, auf den geschlossen werden könnte, ist nicht das mindeste bekannt. Die Leute sollen vielmehr gut zusammengelebt haben. Ein weiterer Zettel, den man fand, enthielt die Worte: „Nicht lange soll mein Weib sich nutzlos quälen, komm nach, mein Weib, komm nach.“ Binder hatte zu dem Morde alles wohl vorbereitet und sämtliche Fugen an den Türen gut ausgestopft, so daß das Gas nicht entströmen konnte.

### 2. Ziehung der 2. Klasse 167. R. S. Landeslotterie

gezogen am 22. Juli 1915.

|                          |                          |                          |                          |        |                          |        |                          |        |        |         |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------|--------------------------|--------|--------------------------|--------|--------|---------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| 40000 Mk. auf Nr. 36126. | 30000 Mk. auf Nr. 69247. | 10000 Mk. auf Nr. 88478. | 30000 Mk. auf Nr. 28916. | 54190. | 20000 Mk. auf Nr. 18158. | 22514. | 20000 Mk. auf Nr. 87007. | 61812. | 84128. |         |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
| 10000 Mk. auf Nr. 87007. | 80077.                   | 12085.                   | 20730.                   | 39165. | 76016.                   | 85100. | 85822.                   | 87941. | 97605. | 107011. |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
| 500 Mk. auf Nr. 242.     | 778.                     | 3495.                    | 16982.                   | 17642. | 20002.                   | 20259. | 21119.                   | 22965. | 23743. | 33795.  | 34106. | 36042. | 37120. | 38904. | 40717. | 46316. | 46984. | 48235. | 63826. | 66405. | 69892. | 75423. | 88213. | 84038. | 85558. | 86982. | 90165. | 95783. | 95825. | 97800. | 97859. |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |        |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
| 250 Mk. auf Nr. 107.     | 375.                     | 478.                     | 2178.                    | 2483.  | 4185.                    | 4510.  | 5184.                    | 6127.  | 6388.  | 6952.   | 9210.  | 9851.  | 14068. | 18174. | 20082. | 20107. | 21413. | 26094. | 28549. | 29200. | 29487. | 29677. | 30162. | 38790. | 34441. | 35465. | 41401. | 41785. | 42416. | 43798. | 49208. | 60421. | 11175. | 53278. | 52909. | 54656. | 55295. | 56825. | 56882. | 57198. | 58839. | 59784. | 61580. | 66638. | 66849. | 69195. | 69494. | 70784. | 70959. | 71499. | 73290. | 73835. | 74480. | 76188. | 79090. | 79209. | 79588. | 81988. | 83069. | 84000. | 84718. | 85792. | 89938. | 90682. | 90975. | 92609. | 93144. | 94687. | 95614. | 95657. | 96698. | 96028. | 96204. | 97711. | 96779. | 101458. | 101721. | 102701. | 102890. | 103168. | 103846. | 108700. | 104871. | 106051. | 106112. | 106678. | 106682. | 108899. | 107785. | 108881. |

### Die sächsische Regierung und die Frage der Lebensmittelpreise.

Der Reichskanzler hat die sächsische Regierung aufgefordert, zu der Frage der Höchstpreise für Vieh und Fleisch Stellung zu nehmen. Die sächsische Regierung ist der Aufforderung nachgekommen und hat in einem Schreiben an den Reichskanzler ihren Standpunkt wie folgt dargelegt:

„Das sächsische Ministerium verhehlt sich keineswegs, daß den Einwendungen gegen Höchstpreise eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, aber weit berechtigter erscheint ihm der Gegeneinwand, daß der jetzige Zustand, der auf die Stimmung großer Volksteile — durchaus nicht nur des Arbeiterstandes — geradezu vergiftend wirkt, nur zu einem Teil auf natürlichen Ursachen, zu einem weiteren Teile aber auf wucherischen

Machenschaften beruht, und daß das Rechtsbewußtsein des Volkes ein Einschreiten gegen dieses Treiben nachdrücklich verlangt. Ein solches Einschreiten, so zweifelhaft und so gering seine Wirkung auch veranschlagt werden mag, ist nachgerade eine politische Notwendigkeit. Der Weg der strafrechtlichen Bekämpfung des Kriegswuchers hat sich leider bisher als nicht gangbar erwiesen; so bleibt denn nur die Festsetzung von Höchstpreisen übrig. Das sächsische Ministerium des Innern hält denn auch die einer Festsetzung von Höchstpreisen für Schlachtschweine und Schweinefleisch entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht für unüberwindlich. Für erstere könnten die durch die Bekanntmachung vom 25. Februar 1915 aufgestellten Preisabstufungen nach Zonen- und Gewichtsklassen als Muster dienen, gegen die irgendwie beachtliche Einwendungen seinerzeit kaum erhoben worden sind. Dagegen würde die Festsetzung von Höchstpreisen für den Ladenverkauf von Schweinefleisch, die Hand in Hand mit der Festsetzung von Stallhöchstpreisen für Schweine zu gehen hätte, wenn ungeredertigte Zwischengewinne der Händler und Fleischer mit Sicherheit ausgeschaltet werden sollen, zweckmäßigerweise den Kommunalverbänden zu übertragen sein, die dabei auf die örtlichen Verschiedenheiten der Umstände und Wege, auf denen sich die Zufuhr von Schweinen nach den einzelnen, im Verbands vereinigte Gemeinden vollzieht, gebührende Rücksicht zu nehmen hätten. Dabei wird berechtigten Ansprüchen des Viehhandels ebenso Rechnung getragen werden können, wie einem angemessenen Verdienste des Fleischerhandels, denen übrigens beiden durch das Fernbleiben der übrigen Schlachtfleischsorten von behördlicher Beeinflussung noch ausreichende Bewegungsfreiheit gelassen ist. — Da nun erfahrungsgemäß die Marktpreise aller Fleischsorten mehr oder weniger stark von den Preisen des Schweinefleisches beeinflusst werden, das die hauptsächlichste Fleischnahrung der breiten Volksschichten bildet und bei der Herstellung zahlreicher Fleischnahrungsmittel kaum entbehrt werden kann, ist zu erwarten, daß die behördliche Regelung der Schweinefleischpreise mittelbar auch auf die Preisbildung bei den übrigen Schlachtfleischsorten einwirken wird. Daneben muß freilich Vorsorge getroffen werden, daß die stark gelichteten Bestände an Schlachtvieh wieder auf eine angemessene Höhe gebracht werden; zu diesem Zweck empfiehlt sich die Festsetzung eines Mindestlebensgewichtes von 80 Kilogramm für Schlachtschweine und ein allgemeines, von Reich wegen zu erlassendes Verbot des Schlachtens offensichtlich oder nachweislich trächtiger Rinder und Schweine. Das für Sachsen erlassene Schlachtverbot für trächtige Sauen hat sich bewährt. Allein auch die Zukunft der Rindviehzucht verlangt bei den hohen Preisen für Schlachtrinder bis auf weiteres einen derartigen Schutz.

Das sächsische Ministerium des Innern spricht sich hierüber zusammenfassend dafür aus: 1. daß von Reich wegen Höchstpreise für Schlachtschweine in Gestalt von Stallpreisen festgesetzt werden; 2. daß von Reich wegen weiter den Kommunalverbänden die Pflicht auferlegt wird, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Höchstpreise für Schweinefleisch festzusetzen; 3. daß von Reich wegen die Schlachtung von nicht schlachtreifen Schweinen (unter 80 Kilogramm), sowie von offensichtlich oder nachweislich trächtigen Rindern und Sauen verboten wird. Das sächsische Ministerium des Innern hält es für eine unabsehbare politische Notwendigkeit, daß die Regierung selbst, ohne Rücksicht auf die Erreichbarkeit des gesteckten Zieles, zum mindesten den Versuch macht, in die jetzige Gestaltung der Fleischpreise, unter der die minderbemittelte Bevölkerung sehr schwer leidet, regelnd und ausgleichend einzugreifen.

## Weltkriegs-Erinnerungen.

25. Juli 1914. (Serbiens Antwort). Pünktlich wurde die Antwort Serbiens an Oesterreich auf dessen Ultimatum abgegeben, aber diese Antwort fiel ungenügend aus. Serbien gestand zu: die Auslieferung der Attentatsteilnehmer an die Gerichte, Warnung vor österreichischer Propaganda, Erlaß eines Tagesbefehls gegen österreich-feindliche Umtriebe, Auflösung der Narodna Obrana, Entfernung österreich-feindlicher Propaganda aus dem Unterricht und Entfernung von Propaganda treibenden Offizieren und Beamten, Verhaftung des Majors Vojza Tankosich, Verbot des Waffenschmuggels, Unterdrückung österreich-feindlicher Aeusserungen. Dagegen lehnte Serbien ab Oesterreichs Teilnahme an der Attentatsuntersuchung, also die Hauptforderung Oesterreichs; Serbien war bereit, über seine Maßregeln in dieser Angelegenheit Bericht zu erstatten. Endlich schlug Serbien vor, die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht zu überweisen. Daß Serbien sehr wohl wußte, daß seine Antwort den Krieg bedeute, geht daraus hervor, daß bereits um 5 Uhr nachm., also eine Stunde vor Abgabe der Antwort an Oesterreich, die allgemeine Mobilisierung in Serbien angeordnet wurde. Noch am selben Abend verließ der österreichische Botschafter v. Giesl Belgrad. Ganz Europa horchte hoch auf bei diesem Gange der Ereignisse und wie ernst die Lage bereits angesehen wurde, geht daraus hervor, daß an den deutschen Börsen die russischen Papiere einen wesentlichen Kurssturz erlitten.

26. Juli 1914. (Die Diplomatie zur Lage). Oesterreich erklärte an diesem Tage in Petersburg, daß ihm Eroberungspläne fernliegen, und zugleich wies der deutsche Botschafter die russische Regierung darauf hin, daß russische Mobilisierungen gleiche deutsche Maßregeln veranlassen würden. Rußland würde den europäischen Krieg entfesseln, wenn es nicht eine sehr wohl mögliche abwartende Stellung einnähme. Die deutschen Botschafter in London, Paris und Petersburg wurden angewiesen, bei den Regierungen energisch auf die Gefahr einer russischen Mobilisierung hinzuweisen. Die italienische Regierung aber, (es ist gerade jetzt interessant, dies festzustellen,) erklärte Oesterreich, daß sie im Konflikt mit Serbien eine

freundliche und dem Bundesverhältnis entsprechende Haltung einnehmen werde! England blieb kühl. Es ließ den russischen Botschafter in London wissen, es sei an dem serbischen Streit nicht interessiert! Heuchelei ohne Ende. Oesterreich aber begann an diesem Tage seine Mobilisierung, ebenso Montenegro.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, segelig zu machen alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16).

## Zum 8. Trinitatissonntage.

Welche unheimliche Kräfte der Zerstörung kommen in diesen Kriegstagen zur Anwendung! Wer hat nicht Bilder zerstörter Befestigungen oder Ortschaften gesehen, welche ihm diese Kräfte vor Augen gestellt haben? Wer hat nicht mit Staunen und Schrecken gelesen, wie die gewaltigsten Schiffe mit Hunderten, ja Tausenden von Menschen an Bord in wenigen Minuten zum Untergang gebracht worden sind?

Und welche Kräfte treten andererseits in die Erscheinung, welche bewahren und erhalten sollen? Diese lernen wir kennen, wenn wir darauf sehen, wie für Leben u. Gesundheit unjurer Kämpfer gesorgt wird, wie Verwundungen geheilt und scheinbar dem Tode verfallene Menschen am Leben erhalten werden. Geheimnisvolle, wunderbare Kräfte sind es hier gar oft, welche ärztliche Wissenschaft und Kunst in ihre Dienste stellt.

Unheimliche Kräfte der Zerstörung treten uns auch entgegen im Leben der Völker und der einzelnen Menschen. Sie haben das Mark der Völker zerfressen. Wenn ein Sturm kommt, brechen diese zusammen wie moriche Bäume. Sie haben die Seelen ungezählter Tausende von Menschen verborgen, daß sie verloren sind für Zeit und Ewigkeit! Es ist die Macht des Bösen, der Sünde, die wir hier kennen lernen.

Man hat nach Kräften gesucht, welche bewahren und erhalten sollen. Aber fast möchte es, wenn wir auf Völker und Menschen sehen, scheinen, als ob sie nicht zu finden wären. Und ganz gewiß ist es, daß alle Menschenfunde nichts genutzt haben und nichts nugen, daß alle Menschenweisheit nichts vermag, die Macht der Sünde zu brechen und ihren Folgen zu wehren. Nur eine Kraft gibt es, die helfen kann: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft, segelig zu machen alle, die daran glauben.

Kräfte freilich müssen wirken können, wenn sie Nutzen bringen sollen. Solange die elektrische Kraft nicht durch kunstvolle Maschinen auf kunstvolle Maschinen wirken kann, ist sie nichts nütze. Wenn Gottes Wort nicht eine Macht ist, welche auf Völker und Menschenherzen wirkt, kann es seinen Segen nicht einfließen.

Wie aber geschieht das? Darauf möchte uns nimmer heutiger Sonntagstext (Apostelgesch. 8, 26-39) Antwort geben.

Dem Kämmerer aus dem Rohrenlande ist Gotteswort eine Kraft geworden, die ihm, wie wir hoffen, zur Seligkeit geholfen hat. Warum? Weil er nach ihr suchte, weil er sich bestrebt, immer geeigneter zu werden, daß sie an ihm wirken konnte und weil er sie ganz auf sich wirken ließ.

Gottes Wort müssen wir suchen, nach ihm müssen wir hungern, wenn es seine Segenswirkungen auf uns ausüben soll. Wie viel besser würde es in der Welt und um die einzelnen Menschenherzen stehen, wenn sie mehr Zeit hätten oder die Zeit besser auskauften, um in Gottes Wort zu lesen, wenn sie aus ihm rechte Weisheit zu gewinnen suchten, statt aus schlüpfrigen und gemühten Schriften „Unterhaltung“. Der Kämmerer ist ein leuchtendes Vorbild. — Er ist aber auch bestrebt, Gottes Wort verstehen zu lernen. Es ist nicht leicht für das sündige Menschenherz, zum rechten Verständnis des Wortes Gottes zu kommen. Setzen zeigen uns, wie leicht man auf falsche Wege geraten kann. Wer ehrlich ist, sagt sich selbst oft genug, wie dunkel sein Sinn ist. Laßt uns vom Kämmerer lernen, der sich gern unterweisen läßt. — Was ihm aber hilft, den vollen Segen zu ernten, ist, daß er Gottes Wort zuerst voll und ganz wirken auf sich läßt. Er widerstrebt nicht mehr.

Halten wirs auch so mit Gottes Wort, wie dieser Mann? Wenn nicht, dann laßt von ihm uns lernen! Amen. — e.

## Von der Rudelsburg.

Von Hans Wald.  
(1. Fortsetzung.)

Alle diese Streitereien und Zwischenträgerreien verleiteten der Witwe den Aufenthalt in ihrem bisherigen Wohnort und auch mit Rücksicht auf ihre zu einer anmutigen Jungfrau herangeblühten Tochter Berta beschloß sie, nach einer größeren Stadt abzuwandeln. Ihrem Kinde würde es gewiß nicht an Bewerbern fehlen, aber wenn sich dann herausstellte, daß die Mutter nur über ein bescheidenes Vermögen verfügte, dessen Zinsen sie selbst zu ihrem Lebensunterhalt gebrauchte, dann war es mit den Aussichten auf eine bessere Partie vorbei. Und an eine Reigungs-Heirat war in dem kleinen Plätzchen nur schwer zu denken, die Beamten, die dorthin kamen, mühten „auf Geld“ sehen. Und einen Handwerker oder kleinen Geschäftsmann sollte des Wald-Doktors Berta nicht mit ihrer Hand beglücken, eine solche „Verjüngung“ widerstrebe der Mutter. Da boten sich in einer größeren und lebhaften Stadt andere Aussichten, dort konnten Mutter und Tochter auch durch Räh-

tereien für ein großstädtisches Geschäft ihre Einnahmen noch vergrößern, und so ward die Uebersehung nach dem schönen und verkehrreichen Eisenach beschloffen.

Die Frau Doktorin mußte allerdings auch hier erkennen, daß in der anspruchsvollen modernen Zeit Anmut und Tüchtigkeit, die ihre Tochter nun sicher besaß, wohl anerkannt wurden, aber doch weniger schnell zur Verlobung und Hochzeit führten, wie der Besitz eines klingenden Kapitals, einer reichen Mitgift. Sie erkannte das ganz genau, wenn junge Herren, die sich mit großem Interesse Fräulein Berta genähert hatten, dann wieder zurückzogen. Sie hatten sich inzwischen nach den Vermögensverhältnissen erkundigt, und diese Erkundigungen waren nicht ihren Hoffnungen gemäß ausgefallen. Die Frau Doktorin hatte mehr als einmal Mühe gehabt, ihre laute Enttäuschung zu unterdrücken, aber was wollte sie jagen? Gebunden hatte sich ja niemand.

Und dann waren doch noch ihre Wünsche in Erfüllung gegangen, als Berta eben 22 Jahre alt geworden. Sie stand auf der Höhe echten Mädchen-Verzeies; ohne gerade eine hervorragende Schönheit zu sein, hatte sie doch ein ungemein anziehendes Aussehen und lebenswürdiges Wesen, dessen Zauber sich nur schwer jemand zu entziehen vermochte. Es war bei Gelegenheit eines studentischen Festes, das Buntmühen aus allen Himmelsrichtungen nach der Wartburgstadt geführt hatte. Die beiden Frauen machten da die Bekanntschaft eines jungen Mediziners aus Jena, Max Conrad, dessen Bewunderung und Reizung für Berta echt wie Gold waren. Aus der ersten flüchtigen Bekanntschaft entwickelte sich bald regerer persönlicher Verkehr, der junge Akademiker kam erst dann und wann, dann bald alle zwei Wochen und dann jeden Sonntag aus der Zarle-Universität nach Eisenach und gestand der Mutter des von ihm so hoch verehrten jungen Mädchens seine Reizung, die, wie er gewiß glaubte, von jener erwidert wurde. Wenn sie Beide auch noch jung seien, so werde die Liebe sie schon über die Zeit des Bartens fortbilden, und dazu wollten sie sich genau kennen lernen. Dann sollte die Verlobung erfolgen.

Die Witwe des Wald-Doktors überlegte doch noch etwas. Max Conrad hatte ihr offenerherzig anvertraut, daß er nur sehr mäßig bemittelt sei und von seinen Eltern keine weiteren Zuwendungen außer den Ausgaben für seine Studien zu erwarten habe. Eine größere Zahl von Geschwistern mache das seinem Vater, einem mittleren Staatsbeamten, unmöglich. Aber er hoffe, doch schnell vorwärts und bald zu einer Praxis zu kommen, die es ihm ermöglichen werde, Berta ein sicheres, wenn auch noch kein reiches Heim zu bereiten. Da hatte ihm die Frau Doktorin ebenso offen gestanden, daß auch sie nicht vermögend sei und ihrer Tochter nur eine gutbürgerliche Ausstattung, aber keine bare Mitgift für die spätere Eheziehung gewähren könne. Das möchte sich der junge Heiratskandidat recht genau überlegen, damit später kein Gewölk den sonnigen Ehemimmel vor der Zeit trüben könne.

Und die weiserfahrene Frau deutete dem jungen Mediziner auch noch ein Weiteres an. Sie hatte ungeschwer in Erfahrung gebracht, daß Max Conrad mit Leib und Seele Student war und in seiner Verbindung eine angesehene, beliebte und geschätzte Persönlichkeit. Er war jetzt schon zum dritten Male zum Fuchsmajor auserufen und hatte diese verantwortungsvolle Würde von Neuem angenommen, obwohl er den guten Rat von daheim erhalten hatte, seine Studien nicht zu sehr in die Länge zu ziehen. Berta's Mutter legte ihm nahe, daß sie ja nicht das mindeste Recht habe, ihm Vorhaltungen wegen seiner Reigungen und wegen seiner Studien zu machen, aber wenn er sich wirklich entschlossen habe, mit dem jungen Mädchen den gemeinsamen Weg durchs Leben zu gehen, dann müsse er sich nachgerade auch mit der schönen Studentenzzeit abfinden und ans Examen denken. Alles das sollte er sich wohl überlegen, bevor er sich binde.

Tiefenst war Max Conrad nach seinem Jena zurückgedampft, und der seiner Zucht anvertraute junge Nachwuchs der Verbindung hatte den sonst so lebenslustigen Fuchsmajor kaum wieder erkannt. Auch den Kommilitonen fiel sein gehaltenes Wesen auf, eine Rederei jagte die andere. Der Gehäufte ließ sie Alle ruhig gewähren, um erst mit sich selber ins Reine zu kommen, aber als dann der Entschluß, unverbrüchlich an Berta festzuhalten, da war, sprach er ihn auch aus.

(Fortsetzung folgt.)

## Fremdenliste.

Liebersnacht haben im

Rathaus: Hans Weisig, Erdmann Simon, beide Reaktorenführer, Plauen. Alfred Claus u. Frau, Aem. Dresden. Peter Dübnow u. Frau, Kaiser. Saurat, Leipzig. Erwald Müller, Aem. Aue. Hugo Ehrenforth, Pastor, Spandau. Franz Canig, Oberlehrer, Chemnitz.  
Reichshof: Wilhelm Bredding, Aem., Leipzig. Johann Wagner, königlicher Landobersekretär, Dresden.

## Wettervorhersage für den 25. Juli 1915.

Wechselnder Wind, zeitweise triib, Gewitterneigung, sonst meist trocken, wärmer.

## Freibad im Gemeindefeich.

Wasserwärme am 24. Juli 1915, mittags 1 Uhr, 18° Celsius.

**Zeitgemäße Betrachtungen.**

**Die betrunkenen Italiener.**  
(Oesterreichischer Tagesbericht vom 20. Juli 1915.)  
Ruhmbedeckt hat wie noch nie — sich Italiens Infanterie. — Bei Podgora ist's gewesen — also leicht's gedruckt zu lesen — dorten ging das tapfere Corps — mit betrunkenen Truppen vor — und die schwankenden Gestalten — wollten ihren Mut entfalten!

Denn Italiens Schlachtenglück — ging statt vorwärts nur zurück, — was die Römer nach Belieben — auf das schlechte Wetter schieben. — Längst schon lag es im Gefühl, — daß das Wetter viel zu kühl. — Um nicht fröstelnd auszuschwärmen — muß man vorher sich erwärmen.

Also sei es drum gewagt — und ein alt Rezept besagt: — Wenn da scheint der Mut zu sinken, — der muß kräftig Mut sich trinken! — Kaum gedacht, so trank auch schon — dort die erste Division — Santa Lucia-Wein und Vermut — gaben gläserweise mehr Mut!

Mächtig tut der Alkohol — zu gewissen Zeiten wohl, — doch zu viel macht zwar Courage — aber dann kommt die Blamage! — Mut hat selbst der Kamefel — tut er einen kräftigen Schluck. — Aber mutiger noch als jener — zeigte sich der Italiener.

Zittere, sprach er, Oesterreich! — denn ich hau dich windelweich. — Alkohol macht weltvergessen — und nun stürm ich wie besessen! — Und er stürmte, aber wie, — merktlich schlotterten die Knie. — Ach die schwankenden Gestalten — konnten sich kaum aufrecht halten.

Weld infamer Schabernack — Feuer gab es auf den Grad — und die trunkenen Helden mußten rückwärts unter viel Verlusten. — Und mit Behmut sah man ein — nicht der Vermut tuts allein — und sie nahmen sich beim Worte: — Nächstes Mal 'ne andre Sorte!

Denn das Wetter und der Wein — müssen beide günstig sein, — sollte beides sich vereinen — wird die Siegesonne scheinen! — Trunken war'n sie laut Bericht, — aber siegestrunken nicht! — Und die Taten solcher Streiter — sind fast wertlos stets!

Ernst Heiter.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 24. Juli. Die amerikanische Antwortnote ist, wie das „Berl. Tagebl.“ hört, gestern nachmittag durch den Botschafter Gerard im Auswärtigen Amt überreicht worden. Nach Fertigstellung der Uebersetzung dürfte die Note sogleich, also noch heute veröffentlicht werden.

Berlin, 24. Juli. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ meldet aus dem Kriegspressquartier vom 23. Juli: Von der Piliza weichelaufwärts sind die Russen nunmehr überall auf das rechte Weichselufer zurückgeworfen. Die Brückenköpfe von Zwangorod auf dem linken Weichselufer sind von den Verbündeten völlig eingeschlossen. Infolge des außerordentlich hartnäckigen russischen Widerstandes dauerten die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug noch gestern abend an. Südlich und beiderseits der großen Straße Krasin-Lublin und nördlich von Grobjesow zerrannen österrösch-ungarische und deutsche Truppen Raum. Zwischen Sosal und Krystynopol wurden gestern russische Angriffe abgewiesen. Dort suchte der Feind durch einen Vorstoß die nördlich gerichteten Operationen der Verbündeten zu stören.

Frankfurt a. M., 24. Juli. Form und Inhalt der amerikanischen Note des Präsidenten Wilson betreffend, läßt sich schon jetzt sagen, daß die Note nicht auf den von Reuter gemeldeten Ton abgefaßt ist, sie bewegt sich vielmehr in einem durchaus konzilianten Tone, wenn auch die Sprache einen gewissen Ernst enthält, der durch die Sachlage begründet erscheint. Inhaltlich betont das sehr umfangreiche Schriftstück offen den amerikanischen Standpunkt, es erörtert die Gesichtspunkte, die weitere Verhandlungen zwischen Berlin und Washington in keiner Weise ausschließen, wenn weitere Erörterungen wünschenswert erscheinen. Der Eindruck kann als wesentlich günstiger angesprochen werden, als der, den Reuter wieder einmal vorausgesehen hat. Der Botschafter brachte bei Uebersetzung der Note im Auswärtigen Amt zur Kenntnis, daß die Erklärung des Präsidenten Wilson heute, Sonnabend, in Washington zur Veröffentlichung gelangen wird. Es ist daher anzunehmen, daß man auch in Berlin

die Note heute bekanntgeben wird. Ueber den Inhalt hört die „Frankf. Ztg.“ noch, daß die von Reuter gebrachten Einzelheiten nur Phantasiegebilde sein können, da man in der Bundeshauptstadt der Union strengstes Stillschweigen bewahrt und scharf darüber wacht, daß nichts in die Öffentlichkeit drang.

Bukarest, 24. Juli. Einer Bukarester Meldung zufolge, erfährt „Epoca“ aus Sofia, daß König Ferdinand den Spezialgesandten des Königs von England, Fürst Terecki empfangen habe, der auch in Nißch und Athen war. Der Fürst wird sich von Sofia nach Bukarest begeben.

Lugano, 24. Juli. Im Ministerrat berichtete der Kolonialminister Martino über die Lage in Libyen. General Ameglio läßt die Cyrenaika im Zustand der Ruhe zurück und hofft in Tripolitanien die Sicherheit wieder herstellen zu können. Salandra und Sonnino berichteten über die Lage der inneren und äußeren Politik. Falls die Türkei nicht volle Genehmigung gäbe, wird die Aufhebung der Beziehungen erfolgen.

Kopenhagen, 24. Juli. Die schwedische Barke „Kapella“, mit Grubenholz nach Westharitzpool unterwegs, wurde am Montag in der Nordsee von einem Unterseeboot in Brand geschossen. Die Besatzung wurde von dem schwedischen Dampfer „Atippan“ aufgenommen und nach Hull gebracht.

Kopenhagen, 24. Juli. Nach einem Telegramm aus Petersburg beurteilen die Militärfreie die Kriegslage dahin, daß erst jetzt, nachdem die Festung Zwangorod in den Kampf gerückt sei, die Entwicklung der Operationen auf der ausgedehnten Weichselfront zu erklären sei. Die strategischen Vorbereitungen müßten jetzt ihre Probe bestehen; erst jetzt erhalte das russische Heer nach Ansicht der Militärkritiker die Möglichkeit, die Festungen Zwangorod und Nowo-Georgiewsk völlig auszunutzen, die bisher stilllagen. Die wichtigste Schlacht sei in Vorbereitung, eine Schlacht, die trotz der Größe der beteiligten Truppenmassen nicht von langer Dauer sein kann. Die russischen Militärkritiker betrachten den Kriegsschauplatz zwischen Weichsel und Bug als Arena, auf der die Entscheidung des großen Feldzuges geschlagen wird.



**Keine abfärbende Wassercreme!**

**Schuhpuß Nigrin**

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!

**Sofortige Lieferung!**

**Auch Schuhfett und Seifenpulver Schneekönig (erstklassige Ware) und Weichseifenpulver Goldperle**

**Süßsche neue Seersführerplakate.**

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württemberg).

**Ein neuer Aufruf des Roten Kreuzes.**

Seitdem der Winter von uns gewichen ist und sonnige Wärme mit Vogelgesang und Blütenpracht ihren Einzug gehalten hat, wollen die Klagen der Sammelstellen des Roten Kreuzes über zu spärlichen Eingang der notwendigen Liebesgaben für unsere Truppen nicht mehr vernommen. Es mag ja sein, daß diese Zurückhaltung unserer heimischen Bevölkerung in manchen Fällen darauf zurückzuführen ist, daß das mit dem Eintritt der schönen Jahreszeit gesteigerte eigene Wohlbefinden auch der Vorstellung von den Strapazen und Entbehrungen unserer tapferen Krieger draußen im Felde eine zu matte und abgeschwächte Färbung gibt und daß andererseits die wachsende Kostspieligkeit der eigenen Lebensführung vielfach die Neigung zum Geben mindert: bedauerlich ist diese Erscheinung in jedem Falle. Gibt es doch eine ganze Menge von Dingen, deren unsere Feldgrauen zu jeder Jahreszeit fort und fort dringend bedürfen und bei denen es sich nicht um eine einmalige Beschaffung, sondern um die immer neue Auffrischung unauflöslich aufgebrauchter Bestände handelt.

Unsere herrlichen Truppen dürfen nicht Mangel leiden! Diese unbedingte Forderung, deren Beerdigung wohl niemand bestreitet, hat den Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz veranlaßt, dort, wo die Hilfsbereitschaft unserer sonst so freigebigen Bevölkerung verlagte, tatkräftig einzuspringen und solche Liebesgaben in größeren Mengen anzukaufen, deren von der Front her angemeldeter Bedarf von den Abnahmestellen nicht befriedigt werden konnte. In dem jetzt zu Ende gehenden Vierteljahr, vom 1. Mai ab, hat der Landesauschuß für diesen Zweck mehr als 150000 Mark verwendet und mehrere größere Sendungen nach dem Westen, vornehmlich aber nach dem Osten, wo ja unsere Truppen gerade jetzt im schwersten Kampfe stehen und infolge ihres schnellen, siegreichen Vordringens in die von den Russen ausgeplünderten und verwüsteten Landstriche Polens der Gefahr des Mangels am meisten ausgesetzt sind, abgeben lassen.

Es ist natürlich nicht möglich, an dieser Stelle ein einigermaßen vollständiges Verzeichnis vom Inhalte dieser Sendungen zu geben. Erwähnt sei nur, daß sie enthalten haben über 220 Zentner Dauerfleisch und Fischkonserven, gegen 300 Zentner Gemüse, etwa 120 Zentner Früchte und Fruchtstücke, 60 Zentner Zucker, 23 Zentner Salz, etwa 12 Zentner Tee, Kaffee und Kakao, rund 15000 Stück Leibwäsche und außerdem noch größere Mengen von Schokolade, Gewürz, Fett und Butter, Seife, Zigarren, Zigaretten und Tabak, Mineralwasser sowie Gebrauchsgegenständen aller Art.

Der Landesauschuß vom Roten Kreuz ist natürlich bei seinen anderen gewaltigen Verpflichtungen nicht im Stande, dauernd die gleichen Kosten für Liebesgaben zu tragen. Deshalb ist es dringend nötig, daß aus der Bevölkerung selbst den Abnahmestellen wiederum reiche Spenden von Liebesgaben zugeführt werden. Um hierzu jedermann aufzufordern und anzuregen, hat der Landesauschuß in diesen Tagen große Plakate mit einem eindringlichen Aufruf in allen Städten und Ortschaften des Landes verbreiten lassen. Diese Plakate ziehen durch die von Künstlerhand geschaffene, lebenswahre Darstellung eines freiwilligen Krankenpflegers und einer Schwester die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden schon von weitem her auf sich und bieten dem Leser ein Verzeichnis aller derjenigen Dinge, die er als Liebesgaben spenden und mit denen er sich den Dank mancher braven Soldaten verdienen kann.

Möchten recht viele ihr Herz und ihre Hand dieser berechten Mahnung öffnen!

**Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen.**

— Zentral-Abteilung. —  
Z. N.: vom Ogen.

**Orthopädische Heilanstalt**

Sanitätsrat Dr. Gangele  
Zwickau i. S.  
Zanderaal, Badecanal, Elektrotherap., (Diathermie, Röntgenstrahl), Massage, Gipsverband, Nacharbeiten.

**Turnverein (1847).**

Heute Sonnabend, abends 8 Uhr

Turnratsjgung.

**Jugendwehr Eibenstock.**

Morgen Sonntag, den 25. Juli, mittags 1 Uhr Stellen zur Geländeübung in voller Ausrüstung im Schulgarten.

Die Herren Arbeitgeber werden höflichst gebeten, den Teilnehmern zu diesem Zwecke Urlaub zu erteilen.

Die Leitung.

**Central-Theater.**

Sonnabend und Sonntag, den 24. und 25. Juli wieder ein erstklassiges Großstadtprogramm, wovon man sprechen wird, und das eine angenehme, billige Zerstreuung bietet.

**Auf Patrouille im Osten.**

Ein Kriegsdrama aus unseren Tagen.

Das Vorwärtsdrängen unserer deutschen Helden. — Herrliche Szenen. — Die Erstürmung der Schützengraben. — Außerdem eine Kette interessanter Schläger.

Es bittet um zahlreichen Besuch Rich. Boneky.

**Sommerfrische Muldenhammer.**

Sonntag, den 25. Juli

**Großes patriotisches Gartenkonzert.**

Anfang nachm. 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

**Hermann Ebert.**

Küche und Keller in bekannter Güte.

**Für Wirte!**

**Bierpreisplakate**

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

**Seine Schinken und Rauchfleisch**

(Dauerware), 1 Pfd. 1,80 Mk., empfiehlt

**Otto Wunsch, Döbeln.**

**Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder,**

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommée der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei **Emil Hannebohn.**

**Für Schoeiderianen Grösste Vorteile**



bietet das Engros-Lager der Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin Chemnitz.

für Eibenstock **C. G. Seidel.**

Hausordnungen empfiehlt **Emil Hannebohn.**

# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 25. Juli 1915, nachmittag  $\frac{1}{2}$  4 Uhr.

## Größere Erfolge im Osten.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 25. Juli. **Westlicher Kriegshauptplatz.** Im Ostrande der Argonnen sprengten wir ein Blockhaus des Feindes. Bei Launois südlich von Van de Sapt setzten sich die Franzosen in einem kleinen Teil unserer vordersten Gräben fest. Die Festung Dünkirchen wurde mit mehreren Bomben belegt.

**Oestlicher Kriegshauptplatz.** Bei der Armee des Generals von Below fanden Kämpfe mit Nachhutten des Feindes statt. Gestern wurden weitere 6000 Gefangene eingebracht. Bei Vorstößen an der Jeska südlich Kowno und in der Gegend des Dombowo, 10 km nordöstlich von Suwalki wurden russische Gräben erobert. Der Narew ist auf der ganzen Front von südlich Ostrolenka bis Pultusk überschritten. Südöstlich von Pultusk nähern sich unsere Truppen dem Bug. Südwestlich dieser Festung wurde trotz dem Widerstande des Feindes die Linie Nasielsk—Gzowo erreicht. Westlich von Blonie wurden mehrere Stellungen des Gegners genommen und südlich von Warschau die Orte Ustanow, Ibisika, Jazgarzew erstürmt.

**Südöstlicher Kriegshauptplatz.** Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Ustanow, Ibisika und Jazgarzew liegen 25 Kilometer südlich des Mittelpunktes von Warschau. Gzowo liegt 10 Kilometer südlich Pultusk an der Straße Pultusk—Serock.

fi

fi

Be  
der  
fu  
Er

die  
heute

2

Die

Hein  
seren  
nem  
welt  
gege  
ihr  
am  
dag  
mel  
aben

24

he  
B  
G  
ste  
ju  
be  
un  
D  
22  
ge  
ste  
ze  
W  
fa  
ste  
uo  
lie

i  
i  
St  
de  
G  
ju  
je  
2

i  
i  
ge  
R  
P  
vo  
e  
P  
G  
R  
4  
i  
un  
ne  
un  
de  
pe

m  
b

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**J**ulia von Brenken sitzt am Fenster des kleinen Speisewimmers vor einer niedrigen Staffelei und malt.

Auf der länglich schmalen vor ihr aufgespannten Leinwand ist das Bild entstanden, das sie tagtäglich vor Augen hat, wenn sie wie eben jetzt den Kopf hebt und durch die Scheiben späht. Es ist so ein totes, ödes Bild, das die Natur dort draußen gezeichnet hat.

Ein Feld, halb Acker, halb Wiese, von einem Sandhügel zur Rechten unterbrochen.

Ein verwahrlostes Gehöft mit Strohdächern durchschneidet den schmalen Fußweg, der sich über die braune Heide windet, an niederen Ginsterbüschen vorbei.

Dort, wo das kahle, öde Land scheinbar mit dem hellgetönten Himmel zusammenstößt, ragen vereinzelte Kiefern auf mit rötlich schimmernden Stämmen, die nur in der Krone ihr krauses, verkümmertes Geäst ausbreiten.

Totes, ödes Land ringsum, im Vordergrund eine große Krähe, die mit schwerem Flügelschlag dem Kiefernstand zustrebt.

Julia läßt den Pinsel sinken. Ihr Blick geht durch das Fenster und wieder zurück zu dem kleinen Bild auf der Staffelei. Es ist ihr gelungen! Sie weiß das.

Nun muß ein Rahmen gewählt werden in dunkelrotem matten Holz, so wie sie die moderne Kunst so entzückend schön dem Farbenton ihrer Bilder anzupassen weiß.

Dann erst wird die ganze Eigenart, der schwermütige Ton der ganzen Landschaft auf den Beschauer wirken.

Vielleicht findet es dann bald, recht bald einen Käufer in dem großen, glänzenden Berlin, wo alles Neue, Bizarre, Moderne mit einem Siegespreis umflochten wird!

Julia legt Palette und Pinsel nieder und verschränkt die Hände im Nacken.

Mit halbgeschlossenen Augen schaut sie über das Bild hinweg und lächelt.

Dann wird sie Geld haben! Viel Geld! Sie wird nicht immer so ängstlich das kleine Ausgabenbuch nachrechnen müssen, ob das Wirtschaftsgeld auch reicht bis zum ersten des kommenden Monats! Sie wird diese und jene kleine Lederei auf den Esstisch setzen können, um den einfachen Küchenzettel etwas abwechslungsreicher zu gestalten, sie wird dann wieder lachen, singen und jubeln dürfen, sich freuen dürfen ihres jungen Glückes — ohne Sorgen.

„Ohne Sorgen!“ flüstert sie halblaut vor sich hin und das gleichtönige Tid-Tad der schönen Schwarzwälder-Uhr scheint es zu wiederholen — keine Sorgen! —

Draußen geht der Tag in den Abend über, hier im Zimmer ist es schon beinahe dunkel. Der Dachshund, der im Körbchen neben dem warmen Ofen liegt, nähert sich der Herrin, schmeichelnd legt er die krummen Pfoten auf ihr Knie.

„Gut, daß du da bist, Männe! Das Herrchen wird kommen und dann ist kein Abendbrot da, nicht wahr, Männe?“ sagt sie lachend zu dem vierfüßigen Freund und springt auf.

Schnell zündet sie die von einem roten Glasschirm bedeckte

Hängelampe an, dann klingelt sie dem Mädchen. „Greta, bedeck den Tisch! Hast du denn schon Feuer?“

„Ja, gnädige Frau!“ Das bralle Dienstmädchen lacht über das ganze Gesicht. „Das Teewasser kocht schon!“

Julia tritt in die anliegende Küche und bindet sich eine große Schürze vor.

Sie nimmt eine der niedlichen blauen Pfannen von der Wand und stellt sie auf den Herd. Aus dem Speiseschrank holt sie die vom Mittag übriggebliebenen Kartoffeln, um sie in feine Scheiben zu schneiden. Jetzt gibt sie Butter in die erhitzte Pfanne und schüttet die Kartoffeln darüber.

Der flackernde Schein des Herdfeuers färbt ihr blasses Gesicht mit einem warmen Rot und wirft über das dunkle Haargeringle, das die Stirn umrahmt, goldbraune Lichter.

Ganz vertieft ist sie in ihre Beschäftigung, die Kartoffelscheiben so recht schön goldbraun zu braten. Da kommt atemlos das Dienstmädchen angestürzt.

„Gnädige Frau! Die Frau Doktor ist soeben gekommen.“

„Dann zünde Licht an und führe die Frau Doktor in das Wohnzimmer!“ entgegnet die junge Frau ruhig und nimmt die Kartoffeln vom Feuer.

Dann bindet sie die große Küchenschürze ab und fährt mit den Händen auflodernd durch das hoch gebauschte Haar.

Eine Sekunde später tritt sie in das gemütliche große Bohnengemach, in dem Greta die Lampe schon entzündet hat.

„Ich störe wohl sehr, Frau von Brenken?“ beginnt Frau Doktor Lorkelat mit süßlicher Stimme. „Aber es drängte mich mal, nach Ihnen zu sehen, Sie leben doch zu einsam!“

„Wollen Sie nicht bitte Platz nehmen, Frau Doktor?“

Julia lanciert den Besuch geschickt auf das Sofa, während sie selbst auf dem Fußende des Ruhebettes Platz nimmt.

„Ich dachte immer, Sie würden einmal zu mir herüberkommen! Wir sind doch so nahe Nachbarn! Und nachdem ich nun schon zweimal bei Ihnen gewesen bin, werden Sie gar denken, ich dränge mich Ihnen auf!“

„Das tußt du allerdings!“ denkt Julia, aber sie spricht es natürlich nicht aus. Die Frau da vor ihr auf dem Sofa, mit den funkelnden dunklen Augen, den schmalen Lippen, die so boshaft lächeln, ist ihr im höchsten Grade unsympathisch.

„Ich hatte keine Zeit!“ beeilt sie sich zu entgegnen.

„Keine Zeit!“ Frau Doktor Lorkelat lacht sichernd auf. „Aber Greta macht doch alles, Frau von Brenken! Sie kocht, sie wäscht, sie plättet! Freilich, Sie geben auch einen hohen

Lohn! Achtzig Taler! Viel zu viel für die hiesigen Verhältnisse, Frau von Brenken!“

„Viel zu wenig für Gretas Leistungen, wollen Sie sagen!“ bemerkt Julia hochmütig. „Wenn ein Mensch ehrlich und treu für mich arbeitet, so feilsche ich nicht am Lohn, und mein Mann noch weniger!“

„Aber Sie werden es noch lernen, Frau von Brenken! Wir alle haben nur einfache Landmädchen, wir kochen alle selbst! Das ist viel sparsamer. Auch die Wäsche weichen wir mit der Waschfrau ein, das kostet gerade die Hälfte an Seife und Soda!“



Erzherzog Eugen,

der erste Generaloberst der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee. (Mit Text.)

Phot. Walsa.

Um Julias Mund zuckt es wie verhaltenes Lachen, jetzt kann sie nicht mehr an sich halten, sie lacht und lacht, bis ihr die Tränen in den Augen stehen. Sind die Menschen hier drollig, drollig! Ich soll also Wäsche waschen lernen? Gesund mag es ja sein, aber ich tue da wirklich nicht mit! sie lacht noch immer und die Frau Doktor muß voll Reid die Perlenzähne bewundern, die hinter Julias roten Lippen schimmern.

Ob sie echt sind?  
Und bei dieser schwerwiegenden Frage geht ihr funkelnder Augenblick über das Kleid, das die junge Frau trägt, das so berückend schön und modern die feine, biegsame Gestalt umschmiegt.

Ihr entgeht nichts!  
Und wie elegant und doch so vornehm einfach ist der Raum, der sie umfängt. So ganz anders in Geschmack und Auswahl, so gar nicht schablonenmäßig, genau so wie die Frau da vor ihr, die sich so konsequent jeglichen Verkehrs, jeglicher Geselligkeit fernhält.

„Ihre Schwiegereltern leben in Wiesbaden, nicht wahr?“ hebt Frau Doktor jetzt an. „Waren Sie eigentlich schon dort?“ jetzt sie mit boshaftem Lächeln hinzu.

Julia von Brenken richtet sich ein klein wenig aus ihrer nachlässig hochmütigen Haltung auf, ihre feinen Nasenflügel zuden, aber das konventionelle Lächeln bleibt auf ihrem Gesicht. „Wie kommen Sie eigentlich zu einer Frage, deren Bejahung doch selbstverständlich?“ entgegnet sie jetzt ruhig und ihr Blick trifft haarscharf in den der lästigen Besucherin.

Frau Doktor Torlelat zieht es vor, boshaft zu lächeln und die Frage zu umgehen.



Oberst v. Seckl,

Chef des Generalstabs der Armee Madensen, erhielt den Orden Pour le mérite. Hofphot. Ernst Sandau. (Mit Text.)

„Ich begreife nicht, wie Sie das so aushalten, ohne jeglichen Verkehr, Frau von Brenken! Sie sind doch noch eine junge Frau!“

„Eben darum, weil ich noch jung und auch nicht gerade häßlich bin, können Sie alle ja zufrieden sein, daß Ihnen allen in mir keine Konkurrentin erwächst. Aber, Scherz beiseite, liebe Frau Doktor, der Hauptfaktor, der mich Ihren Zaubersfesten, Ihren Kaffeestees, Ihren Tanzfesten usw. fernhält, ist zusammengefaßt in den Worten: Ich will nicht!“

Sie sehen mich so verständnislos an, daß ich Ihnen diese Worte auch näher erklären will, denn ich nehme wohl nicht mit Unrecht an, daß Sie in der nächsten Kaffeeverammlung über mich werden berichten müssen! Teilen Sie also den lieben Menschen mit, daß ich tatsächlich ein hoffnungsloser Fall bin, daß ich eben absolut nicht will! Daß mir meine eigenen vier Pfähle die liebsten sind, daß ich mich tatsächlich noch nie gelangweilt, noch nie einsam gefühlt habe, daß ich mich stets in der angenehmsten Gesellschaft befunden habe in meiner eigenen und in der meines Gatten! Sagen Sie allen, die Sie ausgesandt haben, daß ich meine Schwiegereltern in Wiesbaden nicht ein-, sondern mehrere Male besucht habe, so seltsam mir auch dies merkwürdige Interesse an unseren Familienverhältnissen erscheint. Im übrigen findet jeder, der sich genauestens über meine Art und Nam' informieren will, mich im Gothaer Adelskalender vorgemerkt, und auch ich bin gern zu jeder nicht indiscreten Auskunft bereit!“ schloß Julia lachend, und ihr triumphierender Blick glitt über die kleine dicke Frau, deren schmaler Mund nicht mehr boshaft lächelte, deren farbloser Teint ins Gelbliche schimmerte.

„Ich muß jetzt gehen“, bemerkte sie steif und erhob sich. Julia lächelte noch immer ein wenig spöttisch, ein wenig

nachdenklich. Sie wußte, sie hatte soeben die Brandfadel geworfen! Diese Frau kam nicht wieder über ihre Schwelle — keine von ihnen allen — keine!

Dann geleitete sie ihren Besuch bis an die Haustür, und als nun die schwere Kante ins Schloß fiel, atmete sie auf, tief und lang, wie befreit.

Sie kehrt in das Zimmer zurück, ein müder Ausdruck liegt auf ihrem Gesicht.

„Woran denkst du, Julia?“ klingt es hinter ihr, und ein Arm legt sich kosend um ihre Schultern.

„Schon da, Liebster?“

Das Lächeln ist zurückgekehrt um ihren ernstesten Mund und ihre Augen strahlten.

„Ich hatte Besuch, Alfred. Die Frau Doktor von Drüben!“

„Ach so! Hat sie dir wieder eine Giftpille zu schlucken gegeben, Liebchen?“ fragte er lächelnd und zwirbelt die goldblonden Schnurrbartspitzen fest in die Höhe.

„Nicht eine, sondern gleich mehrere!“ entgegnet Julia leise, und wieder tritt jetzt in ihre Augen der finstere, nachdenkliche Ausdruck.

„Was war es?“ — fragt er und schaut mit zärtlichem Bitten in das zu ihm erhobene reizende Gesicht.

„Sie fragte mich, ob ich schon einmal bei meinen Schwiegereltern zu Besuch gewesen wäre!“ entgegnet darauf die

junge Frau langsam.

„Und was sagtest du dazu, Julia?“

„Ich sagte ja! Auf eine konventionelle Lüge mehr oder weniger kommt es ja nicht an. Einerlei, was sie reden und denken in diesem Jammernest, den Schein möcht' ich wenigstens aufrecht erhalten!“

„... Julia, wie erregt du bist, und das nur auf die giftige Bemerkung eines Klatschweibes von Krähwinkel! Sieh, ich war so vergnügt heute! Ich habe mir berechnet, daß ich bis Januar zweihundert Mark zurücklegen kann!“

„Aber Fred! Das ist ja herrlich! Wie ich mich freue!“ —

„Alles an ihr atmete Frische, Glück, Lebensfreude.“

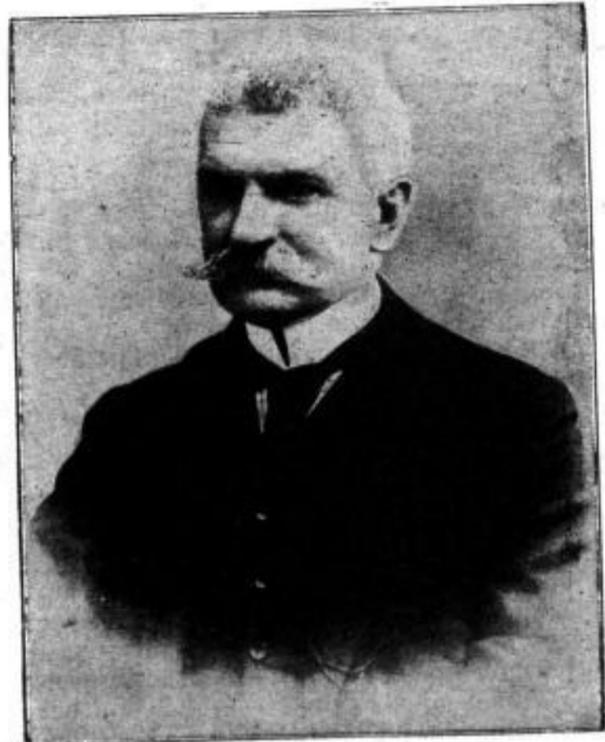
„Und mein Bild ist auch fertig! Du wirst staunen! Ich habe so eine Borahnung, daß es nicht zurückgewiesen wird. Morgen schicke ich es ab! — Wir werden eine Unmenge Geld haben, o Fred! Und dann im Frühling, dann reisen wir!“

Sie ist entzückend in ihrer sprudelnden Lebhaftigkeit, mit dem strahlenden Ausdruck des Glücks in den Augen.

„Nun will ich schnell nach dem Abendessen sehen, entschuldige mich einen kleinen Augenblick!“

Hinter der schweren Portiere ist sie verschwunden, der Mann ist allein.

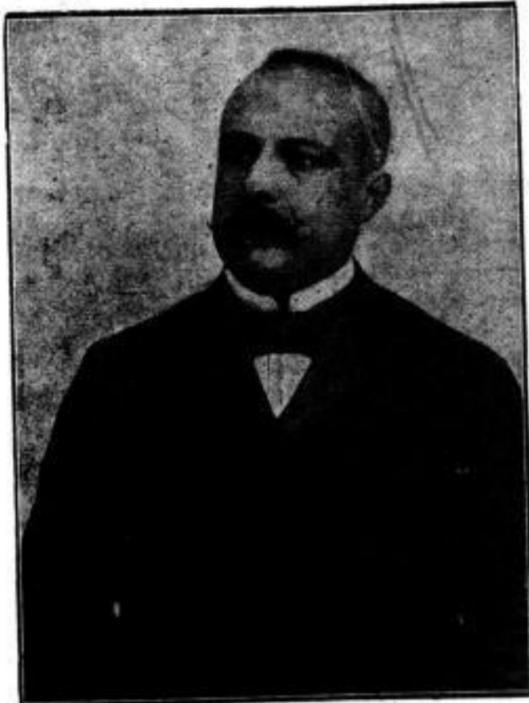
Eine Ostermelodie trällernd, geht er an den Schreibtisch, dort liegt, wie jeden Abend, die Tageszeitung neben der Lampe, heute ist ihr noch ein Brief beigelegt. Ein großformatiges, gelbliches Kuvert, das seine Adresse trägt in einer großen, etwas schwungvollen Schrift. Der Umschlag flattert zur Erde, er liest:



M. Sonnino,

der italienische Minister des Außern.

„Mein lieber Sohn! Deinen Wunsch um Erhöhung Deiner Zulage kann ich nicht gewähren! Wohl glaube ich, daß Du Dir manche Einschränkung auferlegen mußt, an die Du früher kaum gedacht, aber alles dies



Antonio Salandra,

der italienische Ministerpräsident.

wohl nicht mit Unrecht an, daß Sie in der nächsten Kaffeeverammlung über mich werden berichten müssen! Teilen Sie also den lieben Menschen mit, daß ich tatsächlich ein hoffnungsloser Fall bin, daß ich eben absolut nicht will! Daß mir meine eigenen vier Pfähle die liebsten sind, daß ich mich tatsächlich noch nie gelangweilt, noch nie einsam gefühlt habe, daß ich mich stets in der angenehmsten Gesellschaft befunden habe in meiner eigenen und in der meines Gatten! Sagen Sie allen, die Sie ausgesandt haben, daß ich meine Schwiegereltern in Wiesbaden nicht ein-, sondern mehrere Male besucht habe, so seltsam mir auch dies merkwürdige Interesse an unseren Familienverhältnissen erscheint. Im übrigen findet jeder, der sich genauestens über meine Art und Nam' informieren will, mich im Gothaer Adelskalender vorgemerkt, und auch ich bin gern zu jeder nicht indiscreten Auskunft bereit!“ schloß Julia lachend, und ihr triumphierender Blick glitt über die kleine dicke Frau, deren schmaler Mund nicht mehr boshaft lächelte, deren farbloser Teint ins Gelbliche schimmerte.

„Ich muß jetzt gehen“, bemerkte sie steif und erhob sich. Julia lächelte noch immer ein wenig spöttisch, ein wenig

fönnen  
gefäet  
mit ein  
liebens  
helfen  
auf der  
und zu  
einer  
baut —  
ein, n  
nut n  
mögen,  
doch ei  
gemäß  
ermögli  
Du  
ren, n  
zum Tr  
beharkt  
Ziel ve  
Ich  
daß De  
heitszu  
der bef  
den att  
Aber ic  
ja sehr  
südlüche  
ment  
können  
Art  
komma  
Ruhe  
lung l  
finden  
Förder  
sundhe  
An  
haft D  
kranku  
wand  
scheidu  
Militä  
nügt, u  
und B  
ner G  
Deiner  
ten Li  
nem k  
gensin  
scheite  
mächt  
Dir I  
gewäf  
lung e  
Dir ein  
einem  
losen  
möglich  
D  
Wahl  
Resul  
allein  
S  
lich ist  
meine  
es wä  
wenn  
Mutt  
dies  
Bitte  
wollt  
D  
ne  
Richa  
G  
seine  
du t  
I  
leicht

können wir, Deine Eltern, nicht ändern! Jeder erntet, was er gesät hat! — Genugsam haben wir Dich vor einer Verbindung mit einem Mädchen gewarnt, die ja gewiß in jeder Beziehung liebenswert sein mag, die aber Dir nicht zu der Hauptsache zu helfen vermöchte, auf der allein Glück und Zufriedenheit einer Ehe sich aufbaut —, ich meine ein, wenn auch nur kleines Vermögen, das aber doch ein standesgemäßes Leben ermöglicht! —

Du hast, unseren Warnungen zum Trotz, zäh und beharrlich Dein Ziel verfolgt.

Ich gebe zu, daß Dein Gesundheitszustand nicht der beste war für den aktiven Dienst. Aber ich hätte Dich ja sehr gut in ein südliches Regiment lancieren können, zu einer Art Schonungskommando, wo Du Ruhe und Erholung leicht hättest finden können zur Förderung der Gesundheit.

Anstatt dessen hast Du Deine Erkrankung zum Vorwand Deiner Ausscheidung aus dem Militärdienst benützt, und der Wille und Wunsch Deiner Eltern ist an Deiner verblendeten Liebe, an Deinem kopflosen Eigensinn endlich gescheitert. Eigenmächtig hast Du Dir Deinen Weg gewählt, die Stellung erkämpft, die Dir eine Heirat mit einem vermögenslosen Mädchen ermöglichte.

Du hast die Wahl gehabt, das Resultat hast Du allein zu tragen.

Selbstverständlich ist Mama ganz meiner Ansicht, und es wäre vergeblich, wenn Du Deine Mutter mit einer diesbezüglichen Bitte behelligen wolltest.

Dein wohlmeinender Vater Richard von Brennen.

Ganz langsam hatte er gelesen, eine senkrechte Falte teilte seine Stirn.

„Nun, was schreibt dein Vater? Nichts Gutes, wie mir scheint, du täuschst mich nicht!“

Julia ist an den Schreibtisch getreten und stützt die Hände leicht auf die mit grünem Tuch bezogene Platte.

„Er kann die Zulage nicht erhöhen, Julia. Einhundertundfünfzig Mark ist ja auch eine Menge Geld!“

Der weiche Mund der Frau lächelt herb.

„Wenn man jeden Monat eine Einnahme hat, wie er, an die



Der neue Kriegsschauplatz im Süden. Gezeichnet von Walter Gmürer-Verl.

Zinsen des Kapitals nicht zu denken, so könnte man ganz ruhig diese Zulage erhöhen, ohne darum ärmer zu sein oder zu werden.

„Julia“, bittet er leise, „du tust mir weh.“

„Lasse mich den Brief lesen, Fred, ach bitte!“ schmeichelt sie und schmiegt die schlanken Arme um seinen Hals.

„Nein, Julia“, sagte er sanft und bestimmt.

„Aber wir wollen doch alles gemeinsam tragen, alles, Fred. Es ist auch vergeblich, daß du mir verheimlichen möchtest, wie unsympathisch ich nun einmal deinen Eltern bin.“

„So lies ihn!“

Damit schiebt er ihr den Brief über die breite Platte. Ganz still ist's in dem schönen, traulichen Raum bis auf das gleichtönige Tiktack der großen Standuhr.

Begierbild.



Karo, such' deinen Herrn, er ist ganz in der Nähe?

„Ich danke dir!“ — Damit reicht die Frau das Blatt zurück. „Weißt du, ich bin dem alten Herrn nicht einmal böse,“ fügt sie mit dem Anflug eines Lächelns hinzu, „denn er schreibt die Wahrheit. — Das war auch eine Torheit von dir, alles aufzugeben für mich — o, laß mich ausreden, Fred. Ich weiß ja das alles so genau, so genau. Wenn ich nicht gewesen wäre, hättest du dich da unten im Süden erholt, und jetzt wärest du schon bald Hauptmann. Dein Vater hat ganz recht: All meine Liebe zu dir hat dich wohl glücklich gemacht, aber zugleich auch das Gegenteil.“

Sie atmete schwer auf. „Und dieses Wissen drückt auf mir wie eine Bergeslast. Ich weiß, wie du Sehnsucht hast nach dem ersten, schönen Beruf, der so anders war, als die Bureauarbeit, die dich da oben an den Schreibtisch schmiedet. Immer Zahlen und noch einmal Zahlen. Immer rechnen — wie abspannend und wie ermüdend! Und dann diese Bevölkerung hier! Diese nach Brantwein und Schmutz riechenden Pächter und Fischer an den Zahlungstagen! Freilich, der Gehilfe besorgt die Auszahlungen, aber dennoch ruht auf dir allein die ganze Verantwortung. Welch ein trostloser, eintöniger Beruf, welch ein Gegensatz zu deinem früheren. Rede mir nicht davon, daß du keine nörgelnden, nervösen Vorgesetzten mehr hast, daß du wenigstens ganz und gar selbstständig bist. Das ist ein sehr minimaler Ersatz für alles das, was dir nach Rang und Geburt von Rechts wegen zusteht. Dein Vater hat ganz recht mit diesem Vorwurf. Aber“, sie atmete tief auf, „eins wird sich an ihm rächen, vielleicht bald schon, vielleicht auch erst später. Das ist die erbarmungslose Gleichgültigkeit, mit der er zusah, wie sein einziges Kind rang und kämpfte, um einen Platz, um einen Broterwerb. Diese erbarmungslose Gleichgültigkeit! Es hätte ihm ja nur ein Wort gekostet bei Hoheit, ein einzig kleines Wort, und du hättest eine Zivilanstellung gefunden, die mehr als diese jetzige unseren beiderseitigen Lebensgewohnheiten entsprochen hätte. Du hast dir deinen Weg gewählt — nun gehe ihn!“ Das ist seine Ansicht. Aber es wird sich rächen!“ schloß sie heiser und tonlos. (Fortsetzung folgt.)

Trost im Leid.

O Herze, bang vom Jagen,  
Verfinke nicht im Weh,  
Es hilft das Leid dir tragen  
Dein Vater in der Höh'.

Blick auf in deinen Tränen  
Sinauf zum Sternenzelt,  
Er kennt dein heimlich Sehnen,  
Weiß, wie's um dich bestellt.

Ist auch in diesem Leben  
So manches dir versagt,  
Willst du dich gar nicht geben,  
Und grämst dich Tag und Nacht.

Sei stark, o Herz, ertrage still,  
Der Seele tiefes Leid,  
Denk', daß der Herr es also will,  
Der fesselt und befreit.

Und traf dich seine Hand auch schwer,  
In Demut nimm es an,  
Er legt auf keine Schulter mehr,  
Als sie ertragen kann.

Und ob du Trän' auf Träne häuflst,  
Und weinst Jahr um Jahr,  
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,  
Daß alles Segen war.

Marie Böttner, Griebenau.

Unsere Bilder

Erzherzog Eugen von Österreich wurde zum Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen Italien ernannt. Er ist ein Enkel des Siegers von Aspern und ein Neffe des Siegers von Cu-

stozza und genießt in der Armee höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung. Bis 1912 bekleidete er das verantwortungsvolle Amt des Generaltruppeninspektor und Landesverteidigungs-Oberkommandanten für Tirol und Vorarlberg, ist also mit den Grenzgebieten besonders vertraut. Im Feldzuge gegen Serbien wurde er seinerzeit an Stelle des zurückgetretenen Generals Potiorek mit dem Oberkommando betraut.

**Oberst v. Seede.** In knapp vierzehn Tagen hatte die Armee Madensens ihre Offensive von Gorlice bis Jaroslau vorgetragen, und unter den Augen des Kaisers, der im Kraftwagen zu seinen Truppen vorgeeilt war, wurde in heldenmütigem Ansturm der Übergang über den San erzwungen. Aus diesem Anlaß erhielt der Generalstabschef der ruhmreichen 11. Armee, Oberst v. Seede, vom Kaiser den Orden Pour le mérite, während der Armeeführer Generaloberst v. Madensens schon kurz zuvor mit dem Stern der Großkomture und dem Großkomturkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet worden war.

Allerlei

**Der fette Prozeß.** Klient: „Was meinen Sie, ob ich den Prozeß gewinne?“ — Junger Advokat: „Wir wollen das beste hoffen, Lindbauer — ich werde es mir zur Lebensaufgabe machen.“

**Scherzfrage.** „Welcher Unterschied ist zwischen einem Proben und einem Luftballon?“ Antwort: „Der Proß kommt zuerst in die Höhe und wird dann aufgeblasen — beim Luftballon ist es umgekehrt.“

**König Alfons XII. von Spanien** besuchte einst infognito ein kleines Theater Madrids. Als er von seinem Begleiter gerade in dem Momente, als ein Kellner ihnen in der Loge Limonade reichte, gefragt wurde, wie ihm das Stück gefalle, blieb der König die Antwort schuldig und erst, nachdem sich der Kellner entfernt hatte, erwiderte er: „Ich scheute mich aus Hartgefühl, zu sagen, daß das Stück miserabel, weil ich befürchtete, der Kellner könne selbst der Verfasser sein.“

Gemeinnütziges

**Am Einmachegläser vor dem Zerspringen zu bewahren** beim Einfüllen von heißen Früchten, stelle man sie auf ein feuchtes Tuch und schlage die Enden bis etwa zur Hälfte darüber hin, ebenso verfährt man bei Flaschen.

**Sellerie** verlangt viel Nahrung, weshalb schon einige Wochen nach dem Auspflanzen mit dem Zauchen begonnen werden sollte. Gut bewahrt sich auch Klostertung, da in der Latrine viel Kochsalz enthalten ist, ein Stoff, den der Sellerie sehr liebt.

**Stachelbeergelee.** Man gibt vollkommen reife Stachelbeeren in einen Steintopf, der so fest zugedeckt wird, daß weder Dampf noch Wasser hineinkommen kann. Den Steintopf stellt man alsdann in einen Kochtopf mit Wasser und läßt die Stachelbeeren etwa 10 Minuten kochen, bis diese zusammenfallen. Dann gießt man die Masse durch ein Sieb und kocht den Saft mit dem gleichen Gewicht Zucker zu Gelee.

Worträtsel.

Als Erstes präsentier' Ich mich dir, Leser hier; Dein Herz für alle Zeiten, Verschließ' dem nicht gen Zweiten; Und höre immerfort Auf's ganze Rätselwort. Friß Guggenberger.

Sanduhrenrätsel.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
| P | * | L | * | R | M | * |
| N | * | N | * | N |   |   |
|   |   | G |   |   |   |   |
|   |   | L |   |   |   |   |
|   |   | * | * | R |   |   |
| K | * | N | N | * |   |   |
| S | * | N | D | * | L | * |

Seht man an die Stelle der Sterne in vorstehender Figur die richtigen Buchstaben (Sofale), so entstehen Wörter von folgender Bedeutung: 1) Eine Stadt auf Sizilien. 2) Eine Operette. 3) Eine griechische Stadt. 4) Ein Konsonant. 5) Ein Fluß in der Schweiz. 6) Ein Gefäß. 7) Eine Fußbekleidung. Bei richtiger Lösung nennt die mittlere senkrechte Reihe ein europäisches Reich.

Richard Wölele.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Schacht, Schach. — Des Anagramms: Viel, Levi.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hanneböhn in Ebershad.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstok.**  
 Verlag von Emil Dannebohn.

(Nachdruck verboten.)

**Modern.**

Besuch: „Bardon! Ist jemand von den Herrschaften zu sprechen?“

Lisette: „Bedauere: Madame hört eine Vorlesung — Fräulein Solde ist auf dem Gumnasium — Fräulein Trude hat Dienst in der Klinik und ich gehe eben in die Fachtstunde!“

Besuch: „Und der Herr vom Hause?“

Lisette: „Den können Sie sprechen, er kocht!“

**Gefährliche Unterhaltung.**

„Ja, warum unterhalten Sie sich denn nicht mehr mit Fräulein Melanie?“  
 „Ich kann nimmer . . . Alles, was ich sage, fahrt sie als Heiratsantrag auf!“

**Gedankensplitter.**

Unsere Zeit kennzeichnet sich dadurch, daß sie keine Zeit hat.



**Im dunklen Erdteil.**

Schwarzer: „Wünscht der Herr einen Gepädträger?“  
 Bliemchen: „Si freilich, mei Guteser; Sie sind aber doch keen Menschenfresser?“

# Der Sommerwunsch.

Von Käthe Lubowski

An dem bisher ungetrübten Egehimmel des jungen Buchhalters Friß Wendig und seiner noch jüngeren Gattin Lotte schwebte seit kurzem eine dicke, schwarze Wolke.

Aus einem tiefen Seufzer, der von den roten Lippen der Frau kam, ward sie geboren. — Der Tag war heiß gewesen; Friß Wendig hatte außerdem reichlichen Ärger wegen eines kleinen Rechenfehlers gehabt und verlangte jetzt von Frau Lotte das silberhelle, vergnügte Lachen, um dessentwillen er auch seinen goldenen Traum, dereinst wie sein seliger Vater und Großvater in gesegneter Gegend ein paar Morgen Land zu bewirtschaften, aufgegeben hatte.

Er fand aber an diesem Tage nur besagtes Seufzen und das leise Aufzucken einer enttäuschten Hoffnung in dem lieblichen Frauenantlitz. Das brachte seinem ohnehin bis zum Rande gefüllten Sorgenbecher den bekannten letzten Tropfen. Er floß also ungefümt über!

„Ich weiß wirklich nicht, worüber Du zu seufzen hättest,“ sagte er mürrisch. „Die Wohnung ist kühl. Der Balkon liegt im Grünen und einen Eisschrank habe ich Dir doch auch zum letzten Geburtstag geschenkt.“

Es war alles richtig . . . Und dennoch! Frau Lotte seufzte wiederum, schickte den Blick vortwurfsvoll über die Straße zu ihrem vis-à-vis hinüber und sagte traurig:

„Heute Morgen ist nun auch Frau Müller in die Sommerfrische gegangen. Jetzt sind sie alle weg — Peters — Schülers und die auch.“

„Ach so,“ sagte Friß Wendig scheinbar noch ruhig. Aber seine Hände zitterten bereits nervös, als er sich jetzt um eine lose hin- und herwiegende Ranke wilden Weins bemühte. „Ach sooooo — Du schmolst also mit mir, daß ich Dich in kein Weltbad verschicken kann.“

„Männer,“ entgegnete Frau Lotte, „das Weltbad verlange ich wahrhaftig nicht. Aber, weißt Du, ob es nicht doch zu einem Bißchen — hier in der Nähe — reicht?“

„Ich habe noch kaum zur Hälfte meinen neuen Bücherschrank abbezahlt und da wolltest Du . . .“ Er konnte vor Empörung nicht zu Ende sprechen.

Frau Lotte erhob trotzig den Blick zu ihm.

„Jawohl, sie wolltest! Ganz fest stand der Entschluß in ihr, es den andern Frauen der Bekannten gleich zu tun. Sie war nun drei Jahre verheiratet und konnte eine Sommerreise verlangen.“

„Der Bücherschrank war überflüssig,“ behauptete sie mit der sicheren Logik der Frau, die fühlt, daß sie dem Liebsten ein Unrecht zugefügt hat. Er sah sie lange an.

„Jawohl, überflüssig war überhaupt vieles, was man getan hat.“

Ein heißes Rot flammte über ihr junges, weiches Gesicht.

„Vereust Du vielleicht, daß Du mich geheiratest hast, Friß?“

„Habe ich das gesagt, Lotte?“

Sie schluchzte fassungslos auf. — „Frikel, sei doch nicht so . . . Gott, bin ich denn etwa vergnügungsfüchtig? Sieh doch mal mein Kleid an? Ganz allein hab ich's mir zurechtgeschneidert — und überhaupt, Frikel, entbehre ich nicht gern alles, weil ich Dich habe?“

Er spitzte die Ohren und drückte die Augen ein, als stöße eine sanfte, schmeichelnde Welle über seine brennende Schläfe. Sein Zorn verrauchte.

„Und ich möchte ja auch nur fort, weil ich mich so müde und matt fühle, weil die Luft mich hier beengt und der Staub mich noch zu Tode quält.“ Friß Wendig hatte, so lange er verheiratet war, diese Gegend stets wundervoll frisch und frei gefunden. Aber jetzt legte es sich ihm gleichfalls schwer und beengend auf die Brust.

„Warum hast Du das nicht gleich gesagt, Lotte? Wenn Du Dich elend fühlst, denn natürlich! . . . Weine bloß nicht! Es wird Rat geschafft werden. Ich will mal zusehen, ob ich Karl Handtke anpumpen kann.“

Aber Karl Handtke bedankte sich schönstens.

Erstens sei es Grundsatz bei ihm, keinem guten Freunde etwas zu leihen, zweitens koste sein Haushalt überhaupt mehr, als er bezahlen könne und drittens besitze er doch

auch den Jungen und habe daher Vaterpflichten. . . . Um diesen Jungen beneidete Frau Lotte Handtkes im Geheimen allerdings noch viel mehr, als um die frische Butter, mit der sie zum ersten Frühstück ihre Brötchen strichen.

Als Friß Wendig ihr das Resultat seiner Unterredung mit dem einstigen Freunde mitteilte, seufzte sie wiederum.

Aber sie sorgte doch ihre Wünsche und Hoffnungen ein und sagte nichts mehr von Peters, Schülers und Frau Müller.

Urlaub gab es in diesem Sommer für Friß Wendig nicht! Er hatte freiwillig die Vertretung für einen Kollegen übernommen und erzählte Frau Lotte erst davon, als es sich nicht mehr rückgängig machen ließ.

Sie schlug die zierlichen Hände, die trotz aller Hausarbeit so weiß und rosig blieben, entsezt zusammen:

„Das begreife ich nicht! Diese wohlverdienten vierzehn Tage hast Du — verkauft! O, wie ich den elenden Rammon hasse.“

Er sah sie von der Seite an und lächelte.

So sind die lieben, guten, schönen Frauen nun. Aus aller Liebe wächst zuletzt — stellt sich kein Gegengefühl ein — ein wütender Haß.

Aber er äußerte sich nicht darüber. Er vermied seit einiger Zeit überhaupt das Philosophische in der Unterhaltung, das ihm sonst sehr gut lag. Seine kleine Frau machte ihm wirklich einen matten, hinfälligen Eindruck. Freilich klagte sie nicht mehr. Sie ging still ihres Weges, brachte wie sonst zierlich und schmackhaft die Mahlzeiten auf den Tisch. Aber ihr schweigsames, vorwurfsreiches Wesen trieb den guten Friß Wendig beinahe zur Verzweiflung. Nur eines Mittags hatte sie wieder zwei rote Röslein auf den schmal gewordenen Wangen.

„Was hast Du, Lotchen?“ fragte Friß liebevoll.

„Ach, gar nichts, Friß. Es ist nur so heiß.“

Da wußte der junge Buchhalter, daß sie ihm etwas verbarg. Es stimmte auch wirklich! Freilich, so pechschwarz, wie er sich dies Geheimnis ausmalte, war es nicht. Es bestand lediglich aus vier auf einem weißen, fein umrandeten Zettel gedruckten Zahlen und war ein Los zu irgend einer kleinen Lotterie . . .

Frau Lotte aber schöpfte daraus neues Leben und Hoffen! War ihr Gatte nicht daheim, so konnte es vorkommen, daß sie mit leicht geöffneten Lippen eine Melodie sumnte, die fest und fröhlich erklang. In seiner Gegenwart allerdings gab sie sich würdig und etwas zurückhaltend und puhte beständig an der unsichtbaren Märtyrerkrone herum, die ihr übrigens entzündend stand.

— — — Als Friß Wendig — acht Tage später — nach Hause kam, prallte er auf der Schwelle des kleinen Raumes, der als Eh-, Empfangs- und Wohnzimmer zugleich diente, zurück. Was war denn nur geschehen?

In der Mitte des Tisches prangte auf weißem Tischtuch eine Flasche Mosel und auf seinem Platz stand ein Teller mit Kaviar.

Und seine kleine blonde Frau lachte wieder wie einst.

Er wollte es nicht glauben, aber schließlich blieb kein Zweifel bestehen.

Das so meisterlich vor ihm verborgene Los seiner Frau hatte einen Gewinn gebracht. Selbstverständlich war das Geld noch nicht zur Stelle und auch über die Höhe wußte sie noch nichts Bestimmtes — so viel aber stand fest, daß der Zigarrenhändler, von dem sie es bezog, ihr mit einer kleinen preiswerten Probekiste echter Zigarren mitteilen ließ, daß er ihr zu ihrem Gewinn beglückwünsche.

In aller Eile hatte sie nun einen kleinen Pump bei ihrem noch vorhandenen Wirtschaftsgeld angelegt und die Säckelchen, die so herrlich anzusehen waren, eingekauft. Friß konnte ja nachher hinfahren und das gewonnene Geld einkassieren.

In fliegender Hast war der junge Buchhalter eine Stunde später ausgefegelt, um dem Wunsche seiner Frau zu entsprechen!

Ungeduldig starrte sie vom Balkon herab die Straße herunter, ob denn ihr Friß immer noch nicht käme.

Endlich stand er hinter ihr. Sie hatte sein Kommen nicht bemerkt.

Als sie in sein zudendes Gesicht sah, wurde sie blaß vor Spannung und Angst.



### Der verunglückte Klaviertransport.

„Nu paht uff, Bengels: wenn id kommandiere: eens, zwee, drei — dann kriegt jeder een Been zu paden un zieht, wat er kann!“

„Fritz,“ stöhnte sie leise, „... was ist geschehen? ...“  
 Er hatte ihr die schreckliche Enttäuschung verheimlichen wollen. Seine grade, ehrliche Natur aber konnte nicht heucheln. So sagte er denn tonlos:

„Lotte, es ist eine Bowle ... Wieviel sie wert ist, ahne ich nicht. Ich bin gleich wieder fort, als ich das hörte ... aber hier an der Ecke, wo der immerwährende Ausverkauf ist, gibt es schon Bowlen zu 1,90 Mark.“

Frau Lotte sah mit weißem, seltsam verändertem Gesicht immer weiter starr auf die Straße herab. Er merkte nichts davon. Die Schleuse seiner tapfer getragenen Leiden zog sich empor. Der Strom, der daraus entspringt, ließ sich nicht so rasch eindämmen.

„Und ich hab' vor Freuden und Seligkeit gezittert, Lotte, daß nun auch mein Sommerwunsch in Erfüllung gehen dürfte. Ich habe Dir bisher nichts davon gesagt, aber — jetzt muß es heraus. ... Der kleine Garten mit der himmlischen Laube von Karl Handtke ist frei und ich hätte ihn so gern gehabt. Da wachsen Bohnen und Radieschen und am Ende hätte man sich ein kleines Schweinchen halten können.“ — — — Dann aber verstummte er jäh, Frau Lotte war mit leisem Stöhnen ohnmächtig zurückgesunken und lag nun schwer und hilflos in seinen Armen.

— — — Es wurde wieder gut und sie versuchte sogar ein Lachen. Aber es tat dem stillen Mann weher als ihr Schweigen zuvor.

Von der Bowle, der Sommerfrische, dem Garten und dem Zukunftsschweinchen sprachen sie nicht mehr. Langsam schlichen die Tage am goldenen Stabe durch Staub und Blut.

So war wiederum eine neue Woche vergangen.

Als Fritz Bendig an einem Montag — später als sonst — nach Hause kam, erwartete ihn Frau Lotte mit einem Körbchen am Arm und einem kleinen roten Hut auf dem Blondhaar.

„Fritzelchen, laß' uns heute unser Butterbrot im Grünen essen, ja?“

Er hatte keine Lust dazu, aber ihre Bitte klang so innig, daß er sie ihr unmöglich abschlagen konnte.

„Ich will Dich führen,“ sagte sie leise. Du erst sah er sie an.

„Du siehst ja aus als ob ...“ Er verstummte jäh. Bloß nicht das Wort vom großen Lose aussprechen! ... als hättest Du eine

Freude gehabt, Lotte? ...“ Sie nickte. „Die richtige Freude soll aber erst noch kommen.“ Sie wanderten weiter. Schwer hing sich das junge Weib an den Arm des Mannes. Die Straßen verschwanden. Stille umfing sie. Was wollte die Lotte nur hier, wo doch Karl Handtkes feiner Garten mit der Prachtlaube war?

Endlich stand sie still, löste sich von seinem Arm und neigte einen schweren Schlüssel aus der Tasche.

„Schließ' mal auf, Fritzel.“

„Du hast Dir heimlich von Handtkes die Erlaubnis geholt,“ grollte er, „wozu ist das nur?“

Aber er schloß doch auf ... und langsam gingen sie hinein ...

An dem roten Rosenstrauch, dem der Wurm ein bißchen zusetzte, sagte sie es endlich:

„Fritzel, die Bowle hat nun doch ein bißchen mehr als 1,90 gekostet. ... 325,75 Mark habe ich vorgestern bekommen. ... Und der Garten gehört uns jetzt ...“

Der Mann wankte ordentlich.

„Uns ... uns ...“ Ein Jauchzen kam in seine Stimme, dann wurde sein junges Gesicht plötzlich hart.

„Und Deine Sommerreise, Lotte? Ich nehme das nicht an ...“

Da schmiegte sie das Köpchen fest an seine Schulter und flüsterte ihm zu:

„Er ist ja nicht für Dich allein, Fritzel. Wo Handtkes Junge bisher gestanden hat, da im Grünen ... wird wieder ein Kinderwagen sein ... unser Kinderwagen.“  
 Und er hob sie auf und trug sie jauchzend in die Laube, die reichlich Platz und Schatten für drei spendete.

### Erklärlich.

„Na, wie wars denn heute in Deinem Lesetränzchen? Viel Neuigkeiten gehört?“

„O Gott — — eine Unmenge! Es war nämlich über die Hälfte der Mitglieder abwesend.“

### Sonderbar.

„... Herr Leutnant, haben Sie schon einmal versucht zu fingen?“

„Hab' mal vor Spiegel probiert — geht nicht — zu kleiner Mund!“



„Also: eens — zwee — drei! Donnerwetter!“

### Das hilft.



Kapellmeister: „Der Müller wird immer schlafmüßiger — bald hört man's überhaupt nicht mehr, wenn er auf die große Trommel haut! — Halt, ich hab' eine Idee . . .“

### Unter Biedermännern.

„Mei' Alte hat heut' wieder zu mir g'sagt, sie traut mir nit weiter, als sie mich sieht!“  
„Und kurzichtig ist sie auch noch, Dei' Alte!“

### Variante.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,  
Dah nach dem Letzten erst der Erste kommt.

### Wohltuend.

Niemand wünscht den Leuten aufrichtiger  
einen gesunden Schlaf, als ein Einbrecher!

### Die Quartierfrau.

„. . . Daß Sie aber einen so wildfremden Menschen geheiratet haben! Ich dachte immer, Sie nähmen Ihren Zimmerherrn, den Sie doch so gelobt haben!“

„Was fällt Ihnen ein! So einen guten Zimmerherrn krieg ich nimmer!“

### Unter dem Pantoffel.

Ehemann (sein Testament machend): „Und dies ist mein erster und letzter Wille!“

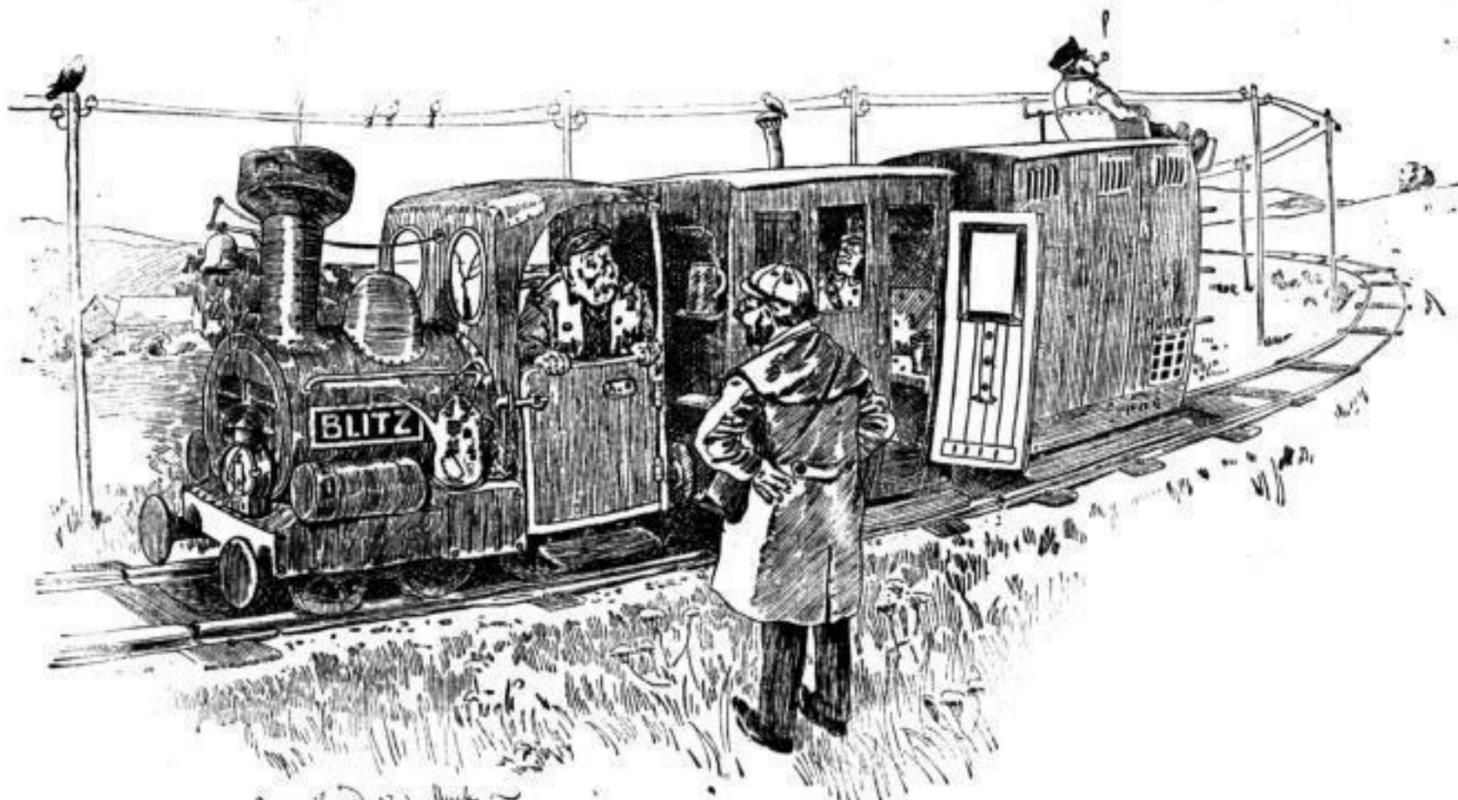
### Ein Milderungsgrund.

Richter: „. . . Also Sie haben dem Huberbauer ein Bierglas an den Kopf geworfen?“

Angeklagter: „Ja, aber es hat schon einen Sprung gehabt!“



— Ich werde ihm das Bild seiner Schwiegermutter auf's Trommelfell malen.“



### Don der Sekundärbahn.

Passagier: „Warum bleibt denn der Zug plötzlich mitten auf der Strecke stehen?“

Lokomotivführer: „Was sagen S'? Stehn is er blicben?“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.